

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei vom Postamt vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 5 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Zusertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Kathedr-Sozialismus in Nordamerika.

In der großen Union von Nordamerika hatte man sich bisher in Bezug auf staatswirtschaftliche Fragen mehr mit der Praxis denn mit der Theorie beschäftigt. Für den praktischen Politiker hielt man es für genügend, wenn er sich seine Ansicht über Schutzoll und Freihandel gebildet hatte, denn diese beiden Fragen sind es ja, welche die beiden großen Parteien der Union trennen und die, weit mehr als Sklavenfrage, den großen Sezessionskrieg der sechziger Jahre entzündet haben. Nunmehr scheint aber doch wieder die Erkenntnis aufgeblüht zu sein, daß man, um die großen sozialen Probleme der Gegenwart verstehen zu können, doch sich auch noch um andere Fragen bekümmern müsse, als um Schutzoll und Freihandel. Es hat sich eine Gesellschaft von amerikanischen Gelehrten, meistens Professoren der Staatswissenschaft gebildet, die jetzt über 180 Mitglieder zählt und welche in der Union die Entwicklung der politischen Oekonomie fördern will.

Bei uns in Deutschland läßt das Wort „Professor“ eine eigenhämliche Wirkung aus. Man ist gleich geneigt, an die selbstherrlichen Professoren des ersten deutschen Parlaments in der Paulskirche zu Frankfurt am Main zu denken. Auch die in den letzten Jahren aufgetretenen Kathedr-Sozialisten in Deutschland konnten uns nicht begeistern. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie manches gutes Material zur Beurteilung unserer gesellschaftlichen Zustände beigebracht haben. Aber sie konnten nichts Praktisches leisten und es stachen unter ihnen eine Menge von solchen Reaktionen und von leichten Liberalen, denen es nicht Ernst damit war, die gesellschaftlichen Schäden bloß zu legen. Im wesentlichen hatten sie mehr oder weniger die Absicht, die Arbeiterbewegung von den Bahnen, die sie gegenwärtig wandelt, wieder abzudrängen und die Arbeiter zum Anhängel der alten Parteien zu machen. Eine selbstständige Arbeiterbewegung war nicht nach dem Geschmack der Herrn Kathedr-Sozialisten. Darum waren sie auch so ziemlich alle für das Sozialistengesetz.

Die professorhafte Katwedelt, zu glauben, die Arbeiter würden sofort die vom Kathedr-Sozialismus auf seinen Kongressen aufgestellten Thesen als ein reines Evangelium betrachten, kennzeichnet diese Richtung, der, um es zu wiederholen, nicht abgesprochen werden kann, daß sie manches gute Material in ihren Vorträgen, Jahrbüchern und sozialökonomischen Schriften beschafft hat.

Wir kennen das amerikanische Professorenthum bis jetzt zu wenig, um zu wissen, wie es dem deutschen Kathedr-Sozialismus und worin es sich von ihm unterscheidet. Da aber der Nordamerikaner im Allgemeinen ein sehr

praktischer und kühl überlegender Mensch ist, so werden auch die nordamerikanischen Professoren etwas praktischere Leute sein, als die deutschen Professoren, während man annehmen kann, daß die nordamerikanischen Hochschulen schwerlich eine solche Summe von Gelehrsamkeit aufzuweisen haben werden, wie die deutschen. Leider ist diese Gelehrsamkeit häufig sehr veraltet und für einen wirklich modernen Menschen undrausbar. Wie viele gründlich gelehrte Theologen könnte man entbehren und wie gut würde es sein, wenn man an ihrer Stelle tüchtige Rationalökonomien, Physiologen und Physiker hätte.

Es ist denkbar, daß innerhalb der nordamerikanischen Verhältnisse sich kein solch ausgeprägtes Pops-Professorenthum hat herausbilden können wie bei uns. Die neue Verbindung, die sich „Amerikanische ökonomische Gesellschaft“ nennt, hat in ihrem Programm folgende Sätze aufgestellt:

1. Wir betrachten den Staat als ein Agens, eine treibende Ursache, eine Kraft, dessen positive Hilfe eine der unerlässlichen Bedingungen des menschlichen Fortschritts ist.
2. Wir glauben, daß die politische Oekonomie noch immer in einem wenig vorgerückten Zustand der Entwicklung ist. Während wir das Werk früherer Oekonomisten als Wissenschaft würdigen, sehen wir es nicht so sehr auf Spekulation, als auf geschichtliche und statistische Studien in der That-sache des wirklichen Lebens ab, wenn diese Entwicklung vollendet werden soll.
3. Wir halten dafür, daß der Kampf zwischen Kapital und Arbeit eine sehr große Zahl sozialer Aufgaben in den Vordergrund gebracht hat, deren Lösung die vereinigten Kräfte der Kirche, (1) des Staates und der Wissenschaft, eines jeden an seinem Theile, erfordert.
4. Bei der Forschung in der industriellen und Handelspolitik nehmen wir keine Parteilichkeit ein. Wir glauben an eine fortschrittliche Entwicklung ökonomischer Bedingungen, welche durch eine entsprechende Entwicklung gesetzgeberischer Politik getragen werden muß. Die obigen Erklärungen sollen nicht bindend für die einzelnen Mitglieder sein.

Die Gesellschaft will Preisaufgaben für jedes besondere Gebiet sozialpolitischer Forschung stellen und die einlaufenden Abhandlungen, die von den Ausschüssen der Gesellschaft geprüft und gut befunden worden sind, sollen auf Kosten der Gesellschaft gedruckt und verbreitet werden. Als die nächsten Gegenstände, auf welche sich die Forschungen erstrecken sollen, werden bezeichnet: Wirkung der Halbtagarbeit auf den Arbeiter; der Normalarbeitstag; Beschäftigung der Frauen in Fabriken; Renten in den Vereinigten Staaten; Beschränkung des Stimmrechts als Reformmittel der Lokalverwaltung; Wirkung des Transportwesens auf den Arbeiter; die Silberfrage.

Sonderbar ist, daß man bei den amerikanischen Ra-

tionalökonomien auch die Kirche als einen Faktor betrachtet, der bei der Lösung der sozialen Probleme mitzuwirken hat. Das behaupten bei uns nur Bindthorst und Genossen einerseits, Stöcker und Genossen andererseits.

Im Ganzen aber darf man annehmen, daß die Arbeiten dieser Gesellschaft aufklärend und belehrend wirken werden, auch in den Kreisen, wo man sich mit den sozialen Problemen bis jetzt noch nicht befaßt hat. Man muß dabei voraussetzen, daß die amerikanischen Gelehrten es aufrichtig meinen und die Resultate ihrer Forschungen nicht tendenziös in reaktionärem oder feicht-liberalem Sinne verarbeiten, wie so manche deutsche Kathedr-Sozialisten gethan haben.

Ausklärung kann niemals Schaden und eine aufrichtige Förderung der Sozialwissenschaften gewiß auch nicht. Aber wir wollen erst sehen, was kommt.

Politische Uebersicht.

Es liegt Methode in der Art und Weise, wie im Ausland vorkommende Krawalle regelmäßig in Deutschland behandelt werden. Kaum hat das Wolffsche Telegraphenbureau die dürftigsten oder sensationellen Mittheilungen gebracht, und schon sind die Blätter gefüllt von langen Artikeln über revolutionäre Unruhen und Tendenzen. Eine Aufregung wird geschaffen, bevor man überhaupt den wahren Thatbestand unterrichtet sein kann. Ehe dieser zur Kenntniß gelangt, sind schon die Gemüther voreingenommen durch alle möglichen erfundenen und entstellten Mittheilungen und die hinterher festgestellte Wahrheit findet kaum mehr Beachtung. So ging es mit den Krawallen in Amerika, in London, in Belgien und in der Schweiz, so geht es jetzt mit den Unruhen in Amsterdam. Auffällig ist dagegen, wie wenig Aufhebens von manchen wirklich mit politischer Tendenz geschaffenen Krawallen gemacht wird. Wir erinnern nur an die Vorgänge in New-Stettin und in Elbing, wo Antisemiten und Konserwatve die Unruhestifter waren. Ebenso an die jüngsten wiederholten Unruhen in Belfast in Irland, bei denen die Orangisten (die protestantisch-englische Partei) gegen die katholischen Irländer und die Behörden die schändlichen Exzesse verübten. Freilich, hier kämpften Bourgeoisie gegen Bourgeoisie, Katholische gegen Protestantisches, oder Krieger gegen Semiten. Und hier ist die Bourgeoisie nachsichtig. Sowie aber durch irgend eine Bewegung ein Stück des großen Klassenkampfes zwischen Besitzenden und nichtbesitzenden Klassen hindurchschimmert, da lenkt die besitzende Klasse keine Entschuldigung und keine Rücksicht mehr, und sie führt ihren Kampf um die „Gesellschaftsordnung“ ebenso fanatisch, wie ihn nur je die Kirchen gegen Keyer geführt haben.

„Nicht eine Einschränkung, sondern eine Erweiterung der Bedürfnisse ist im Interesse der Menschheit geboten“ — so druckt die „Berl. Zig.“ ihrem vollkämpften Drosel, dem bekannten Manchestermann Herrn Dr. Barth von der „Nation“ an leitender Stelle nach. Wir sind der

seinem Testament nicht vergessen, und ich bin zufrieden, wenn das mir ausgefertigte Legat mir eine ruhige, bescheidene Existenz sichert.“

„Was war das?“ fragte Hugo aufhorchend. „Ich glaube, der Rabe da unten wird ungeduldig, ich höre ihn schreien.“

Lante Resti hatte sich erhoben. „Vielleicht ist der Herr zurückgekommen,“ sagte sie; „ich höre Jakob jetzt auch — merkwürdig, das Thier ist doch so ruhig und geduldig. Na, gute Nacht, nimm's zu Herzen, was ich Dir gesagt habe, Hugo, wir beide, Deine Mutter und ich, wollen Dein Bestes.“

Sie nickte den beiden noch einmal zu, und ihr Blick streifte dabei bittend und warnend zugleich den jungen Mann, dann ging sie hinaus, und auf der Treppe schallte ihr der krächzende Schrei des Raben so deutlich entgegen, daß sie, ernstlich beunruhigt, ihre Schritte beschleunigte.

Die Glasthür des Korridors war offen, ebenso die der Wohnstube, aber Lante Resti sah weder Licht, noch hörte sie die Stimme des Rentners, sie vernahm nur das heisere, zornige Krächzen des Raben, der sich in einer gewaltigen Aufregung befinden mußte.

Und kaum war sie in die dunkle Wohnstube eingetreten, als ein furchtbarer Stoß sie niederwarf; wie im Kraume hörte sie rasch von dannen eilende Schritte, aber es war ihr unmöglich, einen Hilferuf auszusprechen, die Sinne schwand ihr. In dem Hause schien niemand etwas von dem Ereigniß bemerkt zu haben oder auch nur zu ahnen, es blieb still ringsum, nur dann und wann schrie der Rabe noch einmal auf, das Thier schien sich nur schwer beruhigen zu können.

Spuren.

Seit dem Moment, in welchem Lante Resti den betäubenden Schlag empfangen hatte, waren erst wenige Minuten verstrichen, als der Rentner Gottschall aus seiner Abendgesellschaft heimkehrte.

Die offene Korridorhür entlockte ihm einige berbe Aeußerungen über die unverzeihliche Nachlässigkeit Restis, und sein Aerger wuchs, als er nun auch die zweite Thür

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August König.

„Herr Stein sollte den Brief an mich geschrieben haben?“ fragte die Mutter zweifelnd.

„Er that's, er ordnete ebenso die außergewöhnliche Mission an, und das alles nur, um mich zu zwingen, meine Verlobung mit Gretchen zu lösen.“

„So that er's in guter Absicht,“ sagte Lante Resti.

„Glaubst Du?“ spottete Hugo. „Er verfolgt meine Heirat, er hofft, bei ihr geneigtes Gehör zu finden, wenn es ihm gelungen ist, mich zu befechtigen.“

„Nehmen wir an, die Dinge liegen so, wie Du ver-muthest,“ meinte die Lante, „und Euer Disponent hat wirklich Absichten auf das Mädchen, wie kannst Du nur daran denken, ihm die Spitze bieten zu wollen!“

„Er ist mit der Tochter unseres Chefs verlobt —“

„Was ändert das an der Sache? Nichts! Er ist nun einmal Dein Borgesehter, und er kann Dich ver-bieten!“

„So lange ich gewissenhaft meine Schuldigkeit thue —“

„Auch dann! Ein Vorwand ist bald gefunden, Du wirst eines Tages plötzlich entlassen, was willst Du da-gegen machen? Und wie die Leute über solche Entlassung urtheilen, weiß man aus Erfahrung, Du findest so bald keine Stelle wieder.“

„Alle diese Worte sind vergeblich gesprochen, Lante,“ sagte Hugo, während er mit großen Schritten das Zimmer durchwandelte, „mein Herz hängt nun einmal an diesem Mädchen, ich habe ihr mein Wort verpfändet, und ich weiß, daß es ihr Lob wäre, wenn ich ihr untreu würde. Ihr sagt vielleicht, das seien Redensarten, aber es ist meine Personmeinung, und wenn ich mit ihr, der Heiligeliebten, das Glend hinausziehen müßte, ich könnte nicht von ihr lassen.“

Lante Resti wollte lachen, aber als sie in das bleiche,

verfärbte Antlitz des jungen Mannes blickte, begnügte sie sich damit, mißbilligend das Haupt zu schütteln.

„So wärest Du im Stande, dieser Komödiantin wegen Deiner ganze Karriere aufs Spiel zu setzen und mit uns, mit Deiner Mutter zu brechen?“ fragte sie gereizt.

„So weit wird's nicht kommen!“

„So weit muß es kommen, wenn Du eigensinnig bei Deinem Entschluß beharrst!“

„Ich vertraue auf das gute Herz und den edlen Charakter meiner Mutter,“ erwiderte Hugo, „sie wird einem thörichten Vorurtheil nicht das Glüd zweier Menschen opfern. Prüft sie unparteiisch, wie ich es verlangen und erwarten darf, dann wird sie sich bald mit meiner Wahl befremdet haben, und vor dieser Prüfung ist es nutzlos, freudbet haben, und vor dieser Prüfung ist es nutzlos, weiter über die Sache zu reden. Meine Mutter hat mich auf die Damen Gottschall aufmerksam gemacht, würde ich glücklich werden, wenn ich eine von diesen zu meiner Gattin wählte?“

„Jedenfalls!“ nickte seine Mutter. „Du würdest ein reicher Mann werden —“

„Das weiß man auch noch nicht,“ unterbrach Lante Resti sie in geringschätzendem Tone. „Das Vermögen des Geheimraths soll, unter uns gesagt, ziemlich dünn geworden sein, und es läßt sich nicht erwarten, daß seine Verhältnisse jemals sich wieder bessern werden. Und was den alten Herrn da unten betrifft, so kann er noch zwanzig Jahre leben, und er zieht sich nicht aus, ehe er zu Bett geht. Dann aber ist es auch noch fraglich, ob seines Bruders Familie seinen ganzen Nachlaß erben wird, er billigt die Verschwendung nicht, und erben sie wenig oder nichts, dann könnten diese puffsichtigen Damen sich später von ihrer Hände Arbeit ernähren müssen. Nein, Magdalena, das wäre keine Partie für Hugo, und Herr Gottschall würde auch nicht darüber erfreut sein.“

„Und Du glaubst später das ganze Vermögen zu erben?“

fragte die Mutter Hugos.

„So hoch verleihe ich meine Wünsche nicht,“ erwiderte ihre Schwester, während sie die Handarbeit einpackte und den Ausbruch vorbereitete, „Herr Gottschall wird mich in

„Berl. Btg.“ und Herrn Dr. Barth sehr dankbar, wenn sie den Arbeitern in Worten wenigstens zugesichere, daß eine Erweiterung ihrer Bedürfnisse erstrebenswerth sei. Thatsächlich huldigen die Herren aber einem System, durch welches der Lohn und die Lebenshaltung der Arbeiter immer tiefer herabgedrückt wird, thatsächlich befördern die Herren eine Entwicklung, welche nur die „Bedürfnisse“, die Bedürfnisse des Kapitals erweitert. Herr Dr. Barth dürfte das auch wissen, aber da diese Autorität der „Berl. Btg.“ in der „Ungerechtigkeit den Reiz des Lebens“ steht, so wird ihr das ja sehr recht sein. Es muß auch solche Räuge geben!

Als eigentlicher Unruhestifter bei der Bauernempörung auf der Insel Tiree muß nach dem „Gad. Kor.“ der Herzog von Argyll angesehen werden. Derselbe besitzt nicht weniger als 175 000 Morgen Land und hat, da aller Boden in weitem Umkreise ihm gehört, die kleinen Pächter vollständig in der Hand. Sie zahlen ihm entweder den von ihm geforderten Pacht — oder sie sind, ähnlich wie der moderne Arbeiter — erwerbslos und damit brodblos. Der sehr ehrenwerthe Herzog soll diese seine wirtschaftliche Lage in bisher ungekannt hartberziger Weise ausnutzen, so daß die ausgedehnten Bauern endlich den offenen Aufruhr dem stillen Welterdulden vorzogen. Der Herzog wurde natürlich nicht bestraft, vielmehr mit der ganzen bewaffneten Macht unterstützt.

Das Schicksal der Arbeiterschuppitionen. Auf die Petitionen betreffend die Sonntagruhe und die Arbeiterschutzgesetzgebung ist bei den Abendern der Petition folgende Antwort eingetroffen:

Berlin, den 28. Juni 1886.

Die bei dem Reichstage eingegangenen, die Arbeiterschutzgesetzgebung betreffenden Petitionen sind wegen des Schlußes der Session nicht mehr zur Verathung und Beschlussfassung im Plenum des Reichstages gelangt.

Der geehrte Adressat wird hieron, unter Bezugnahme auf die von demselben bei dem Reichstage angebrachte diesbezügliche Petition, mit dem Bemerkung ergebnis benachrichtigt, daß nach der Bestimmung des § 70 der diesseitigen Geschäftsordnung Petitionen mit dem Ablaufe der Sitzungperiode, in welcher sie eingebracht und noch nicht zur Beschlussnahme geblieben, geschäftlich als erledigt zu erachten sind und demzufolge bei dem Beginne einer neuen Session ohne weitere Veranlassung nicht wieder aufgenommen werden können.

Ingleich wird ergebnis bemerkt, daß die von der X. Kommission des Reichstages in ihrem ersten Bericht über die Arbeiterschutzgesetzgebung gestellten, zur gefälligen Kenntnissnahme ergebnis mitgetheilten, wie folgt lautenden Anträge:

- I. Der Reichstag wolle beschließen:
1. die Bestimmungen Artikel IV §§ 130 bis 141 des Antrages Kuer und Genossen — Nr. 10 der Druckachen — abzulehnen;
- II. den nachstehenden von der Kommission beschlossenen Resolutionen seine Zustimmung zu ertheilen:

Resolution A.

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Vermehrung der Zahl der mit der Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten (§ 139b) unter thunlichster Verkleinerung der Aufsichtsbereiche überall da herbeigeführt werde, wo sich das Bedürfnis einer solchen Maßregel zur vollkommenen Erreichung der Aufgabewerte bereits herausgestellt hat oder noch herausstellen wird.

Resolution B.

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage den Entwurf eines Gesetzes, betreffend obligatorische Einführung von Gewerbegerichten, mit der Maßgabe baldmöglichst vorzulegen, daß die Besitzer derselben zu gleichen Theilen von den Arbeitgebern und von den Arbeitern in getrennten Wahlkörpern und in unmittelbarer gleicher und gleicher Abstammung gewählt werden.

von dem Reichstage in der (8. und 73. Plenarsitzung bezüglich der Resolutionen A. und B. angenommen sind, während die Anträge der Abgeordneten Kuer und Genossen theils von dem Reichstage abgelehnt, theils von den Herren Antragstellern zurückgezogen worden sind.

Der Bureau-Direktor des Reichstages.
Knod.

Der Bundesrath hat vorstehende, vom Reichstage angenommene Resolutionen in den Bapierlord geworfen. Somit kann die Agitation für eine vernünftige Arbeiterschutzgesetzgebung von Neuem losgehen.

Die Sozialdemokraten werden bei der bevorstehenden Nachwahl in Lauburg einen eigenen Kandidaten in der Person des aus Hamburg ausgewiesenen Zigarenmachers Rollenbuhre (zur Zeit in Kellinghufen) aufstellen. Es ist bereits einmal durch die Aufstellung eines Sozialdemokraten eine Stichwahl zwischen dem liberalen und dem konservativen Kandidaten notwendig geworden.

Eine Volksversammlung in Glauchau, in welcher der Reichstagsabgeordnete J. Kuer Bericht über die Thätigkeit

des Reichstages erstatten sollte, ist verboten worden durch folgenden: „Beschluss des Stadtraths zu Glauchau vom 27. Juli 1886. Herr Webermeister Ernst Adolph Krause hier zu eröffnen, daß man die für Sonnabend, den 31. d. M., Abends 1/2 Uhr, angemeldete öffentliche Wählerversammlung mit der Tagesordnung: Berichterstattung über die Thätigkeit des Deutschen Reichstages hiermit auf Grund des § 9 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 verbietet, da gegen den für dieselbe als Referenten benannten J. Kuer aus München z. B. vor dem Königl. sächs. Landgericht zu Freiberg wegen Zwitterhandlung gegen §§ 128 und 129 des Reichsstrafgesetzbuches die Untersuchung schwebt und, so lange nicht eine rechtskräftige Freisprechung desselben wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen erfolgt ist, die Annahme geschäftlich erscheint, daß die Versammlung zur Förderung sozialdemokratischer auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteter Bestrebungen dienen soll. Reizner.“ — Herr Schönlank durfte in Sachen delantlich mehrfach nicht sprechen, weil er wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung verurtheilt ist, bei Herrn Kuer genügt nunmehr bereits die Anklage, um ihn mundtot zu machen. Es lebe der Fortschritt!

Aufgelöste Versammlung. Dresden, 31. Juli. Eine heute Abend unter Bebel's Vorsitz stattgefundene öffentliche Versammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Paul Singer vor etwa 1500 Personen über die sozialpolitische Lage in Deutschland sprach, wurde nach halbständiger Rede desselben polizeilich aufgelöst.

In Kamerun ist auf Grund einer Verordnung des dortigen Gouverneurs die Reichsmarkrechnung eingeführt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Ferdinands-Nordbahn führt vom 1. September an, vorläufig provisorisch auf 6 Monate, Arbeiterzüge auf der Strecke Brunn-Rauheny ein. Der Fahrpreis beträgt 1/10 Kr. per Personen-Kilometer; die betreffenden Züge können von den Arbeitern ohne Beibringung besonderer Legitimationen benutzt werden.

Schweiz.

Mit einer bemerkenswerthen Rede über die soziale Frage ist der Große Rath des Kantons Bern von seinem Präsidenten, dem Fürstbischof Miksch, eröffnet worden. „Die politische Arbeit unserer Tage“, sagte der Redner unter Anderem, „trägt fast in allen Ländern ein wirtschaftliches, soziales Gepräge. Wir werden wohl auch zu denen gehören wollen, die nicht nur die Zeichen des Wetters, ob der Tag schön oder trübe sein werde, sondern die auch die Zeichen der Zeit zu deuten verstehen. Diese Zeichen der Zeit nun deuten darauf hin, daß die unabwendbare Nothwendigkeit da ist, sich ernsthaft und in erster Linie mit den sozialen Fragen zu befassen. Auf dem Gebiete der politischen Freiheits- und Menschenrechte sind wir weit vorgeschritten, nicht desgleichen auf dem Gebiete der sozialen Freiheits- und Menschenrechte. Und was sind im Grunde die Zeichen ohne die letzteren? Löwende Käfer, in denen der Wein fehlt, goldene Schalen ohne Inhalt. Die Hauptaufgabe unserer und wohl auch noch unserer Söhne und Enkel Zeit wird es sein, diesen sozialen Freiheits- und Menschenrechten zum Durchbruch zu verhelfen. Jeder ehrliche Mensch hat das Anrecht auf ein menschenwürdiges Dasein. Von diesen Grundgedanken muß unser politisches Thun und Wesen wesentlich getragen sein. Und das ist denn auch die Grundtendenz, die bewußt und unbewußt, mit entstelltem und nicht entstelltem Anstrich durch die wirtschaftlichen Lehren der heutigen Zeit geht. Es ist das der Strenge, der aus diesem Chaos und Durcheinander hervorkraucht.“ — Solche schöne Worte haben wir übrigens oft genug gehört, hoffentlich läßt man endlich Thaten sehen.

Belgien.

Der einzige Gegenstand, welcher das Interesse der Bevölkerung Belgiens im gegenwärtigen Augenblick abfordert, ist die bevorstehende Arbeiterkundgebung. „Das muß man der Arbeiterpartei und ihrem Generalrath lassen“, schreibt der Brüsseler Korrespondent des „Hamd. Kor.“ vom 30. v. M., „sie sind auf dem Posten. Am kommenden Sonntag sollen nicht weniger als 17 sozialistische Versammlungen unter Theilnahme aller Führer im Hennegau, Massen-Arbeiter-Versammlungen in den Provinzen Charleroi und Västlich abgehalten werden. Die Arbeiter alle am 15. August in Brüssel erscheinen zu lassen, ist der Zweck dieser Versammlungen. „Entscheidend so viele Manifestanten wie möglich“, so ruft der Generalrath heute den Arbeiter-Gesellschaften Belgiens zu. Alle progressiven Vereine werden zur Theilnahme aufgefordert; die Bemöhten Brüssels selbst bittet man für die Arbeiter, die, um ihre politischen Rechte zu fordern, nach der Hauptstadt kommen, um einen brüderlichen Empfang. Die Behörden treffen selbstredend zahlreiche Vorkehrungsmaßregeln; Armeekorps, Bürgergarde, Gendarmerie, Polizei — alle werden auf ihrem Posten sein; doch sind bei der friedlichen Bestimmung der Arbeiter Unruhen schwerlich zu befürchten. Dagegen ruhen die gar zu harten Verurtheilungen, die jetzt täglich das Schwurgericht des Hennegau

ber mit der Miene eines Sachverständigen den Schlüssel betrachtet. „Jemandem muß ihm doch die Hausthür geöffnet haben!“

Heinemann schüttelte gedankenvoll das kahle Haupt und griff zögernd in die Dose, die der Rentner ihm hingehielt.

„Gehört habe ich nichts“, erwiderte er, „wenigstens nichts, was meine Aufmerksamkeit gewekt hätte, und die Hausthür bleibt bis in die Nacht hinein unverschlossen.“

„Aber das ist ja ein unerantwortlicher Leichtsin!“ polterte der alte Herr. „Sie wohnen im Erdgeschloß —“

„Verzeihen Sie, die Witwe Damppe hat das so angeordnet; sie meint, es wohnen so viele Leute im Hause, daß man nicht jedem öffnen könne, bis zehn Uhr müsse die Hausthür offen bleiben, jeder könne ja die eigene Thür verschlossen halten.“

„Das muß geändert werden! Refi, Sie reden morgen mit der Frau Damppe; wenn sie erklärt, keine Aenderung treffen zu können oder zu wollen, so ziehe ich sofort aus. Aber wo finde ich nun einen Schlosser, der heute Abend noch die Thür öffnet?“

„Der Schlossermeister Lutter wohnt in der Nähe; er ist ein geschickter Mann.“

„Ich werde ihn holen“, sagte Hugo rasch.

„Lutter, bekannt muß der Schuft in diesem Hause sein“, nickte der Rentner, nachdem der junge Mann hinausgeeilt war, „er muß ganz genau wissen, wo ich mein Geld aufbewahre, das beweist die Sicherheit, mit der er zu Werke gegangen ist. Und doch kommen nur wenige Leute in meine Wohnung — haben Sie schon auf jemand Verdacht geworfen, Refi?“

Die Haushälterin stand eben im Begriff, ein feuchtes Tuch um ihr Haupt zu binden, sie schrat bei dieser plötzlichen direkten Anrede zusammen.

„Noch nicht“, erwiderte sie, „ich wähle wirklich nicht, auf wen der Verdacht fallen sollte. Gesehen habe ich nichts von dem Menschen, ich hörte nur den Raben krächzen.“

„Und wenn der reden könnte, dann würden wir den

ausspricht, die Erbitterung der Arbeiter hervor, z. B. für die Rathgebende Bänderung der Roussischen Glaswerke lebenslange, 15, 12jährige Zwangsarbeit.“

Die Unterrichtsverwaltung hat bisher in 228 Gemeinden die P o l i s s c h u l e n gänzlich abschaffen lassen. Die betreffenden Schulen waren von 320 000 Schülern besetzt. 3316 Lehrer und Lehrerinnen mußten sich eine Gehaltsbescheidung gefallen lassen, 1200 andere wurden auf Vergehalt gesetzt. Einzelne Lehrerinnen erhalten nur mehr 0.87 Frankfr. täglich. Mehrere Schulkasse sind in Schenklichkeiten umgewandelt worden.

Holland.

Von Domela Nieuwenhuis, dem jetzt vielgenannten holländischen Sozialistenführer, giebt die „Nationalist.“ folgende Schilderung: „Nieuwenhuis ist als extremer Fanatiker ein um gefahrlicherer Mensch, als er persönlich ein durchaus unantastbarer Charakter ist. Ursprünglich, wie uns mitgetheilt wird, Pastor, hat er diese Stellung aufgegeben, sobald sich seine persönliche Ueberzeugung nicht mehr mit seiner Amtspflicht deckte. Er wurde dann freier Rediger und geriet von dieser Thätigkeit immer weiter nach links, bis er beim radikalsten Sozialismus und der revolutionären Lehre anlangte. Er ist ein rücksichtslos konsequenter Idealist und dabei ein jeder Furcht spottender Belenner seiner Ueberzeugung.“

Ueber die Verbindung Fortun's und Nieuwenhuis' mit der Straßenschlacht in Amsterdam schreibt der „liberale“, „Beste Vloed“ sehr vernünftig: „Die beiden Männer haben niemals, so sehr ihr Einfluß auf die Menge täglich stieg, Gewalt gebrüht, und auch während der letzten Amsterdamer Unruhen begannen wir ihren Namen nicht. Der Anarchist Eckhardt, welcher die Banden führte und die Barrikaden errichtete, hat dem Sozialismus einen zu schlimmen Dienst erwiesen, als daß man in ihm ein Werkzeug Domela's und Fortun's erblicken könnte. Wie die Dinge heute stehen, muß der Amsterdamer Aufstand als der Ausdruck einer im Volke herrschenden Unzufriedenheit mit den heutigen sozialen Zuständen des Landes aufgefaßt werden. Will die Regierung die soeben erfahrene Kraft des Sozialismus lahmen, dann muß sie die Unzufriedenheit des Volkes, die ja allein jene Kraft so fürchtbar macht, beseitigen. Man verlangt nichts mehr und nicht weniger, als die Reform der sozialen und politischen Zustände Hollands im Sinne einer modernen Staatsauffassung, vor Allem aber die Gleichheit der politischen Rechte und Pflichten für alle Staatsbürger. Hoffentlich wird man im Haag nicht in den Fehler aller reaktionären Regierungen verfallen, den in der Regel sehr beachtenswerthen Kundgebungen einer im Volke herrschenden Unzufriedenheit lediglich polizeiliche Repressalien entgegen zu setzen.“

Frankreich.

Unter den 1414 Generalräthen, deren Mandat abgelaufen und zu erneuern ist, befinden sich 981 Republikaner und 433 Konservative verschiedener Richtung. Unter den letzteren befindet sich eine Anzahl von republikanischen Senatoren und Abgeordneten, die keine Wiederwahl mehr annehmen, sich ausschließlich ihrem Gesetzgebungsmandate zu widmen, fast in allen Kantonen, die bisher durch republikanische Generalräthe vertreten waren, sind auch wieder Kandidaturen gleicher Richtung aufgestellt, und ebenso in den meisten Kantonen, die bisher monarchische Vertreter hatten, deren Mandate erloschen sind. Die Monarchisten hatten zuerst ebenfalls die Lösung angeboten, auch in den republikanischen Kantonen Bewerber aufzustellen, hatten aber große Mühe, geeignete Kandidaten zu finden, da viele Personen die ihnen angetragenen Kandidaturen ablehnten. Unter diesen Umständen hat man konservativere Kandidaten hauptsächlich auf die Erhaltung des bisherigen Bestandes gerichtet und nur etwa in der Hälfte der republikanischen Kantone eine Mitbewerbung versucht.

Die Presse agitirt für ein Gesetz, welches den Fremden die Brieftauben jacht verbietet und Bekrafung wegen Einbruch in Brieftauben als im Dienste des deutschen Generalstabes erkannt worden sein.

In der Ardennalandschaft der Insel Porquetou ist ein neuer Aufstand ausgebrochen, hervorgerufen durch Drohungen, welche der aus Paris gelommene Inspektor der Kolonien gegen die jungen Kolonisten laut werden ließ, und gegen welche diese sich durch das von Unterpräfekten gegebene Versprechen, man werde ihre Beschwerden untersuchen, beruhigt glaubt hatten. Der Direktor der Kolonie, Herr Ferry, telegraphirte nach Quercy um den Schutz der Genarmee und verlangte die Bekrafung von 10 der jungen Leute; die Staatsanwaltschaft lehnte jedoch den letzteren Antrag ab, da die ihnen zur Last gelegten Vergehen nicht so ernstlicher Natur seien, eine solche Maßregel zu rechtfertigen. — Das vom Unterpräfekten und vom Staatsanwalt nach der ersten Empörung mit dem sich gutwillig unterwerfenden Waisenknaben vorgenommenen Verhör brachte dem „Reit Mariellais“ zufolge an den Tag, daß die Nahrung nicht bloß ungenügend, sondern auch auf widerliche Art zubereitet war. Für Suppe und Gemüse jedes Knaben wurden nur 3 Gramm Fett bewilligt! Außerdem wurde das getrocknete

Brotchen bald finden“, unterbrach Gottschall sie, während er mehrere Pfaffen rasch nach einander nahm. „Der Vogel ist klüger, wie man glaubt, mich sollte es wundern, wenn er dem Einbrecher nicht ein paar kräftige Schnabelhiebe versetzt hätte. Da liegt sein Raps — sehen Sie? Es muß ja einem kleinen Kampf gekommen sein; bitte, bleiben Sie ruhig stehen, mir scheint, wir können wichtige Entdeckungen machen.“

„Der Futternapf des Raben, der zertrümmert auf dem Boden lag, war zur Hälfte mit einem dünnen Brei besetzt gewesen, und die Fäße des Einbrechers mußten mit diesem Brei in Berührung gekommen sein, auf dem dunkel gelben Fußboden bemerkte man allenthalben deutlich sichtbare Spuren.“

Der alte Herr nahm die Lampe vom Tisch und stellte sie auf den Fußboden, saß in demselben Augenblick lebte Hugo, von Paul Lutter begleitet, zurück.

„Der alte Reiter war nicht zu Hause“, sagte Hugo, „ich habe seinen Sohn mitgebracht, hoffentlich kann er die Arbeit ausführen.“

„Na, dann versuchen Sie Ihr Heil!“ wandte der Rentner sich zu Paul, indem er auf die Schlafzimmertür deutete; „es wäre mir sehr lieb, wenn Sie das Schloß öffnen könnten, ohne es abzunehmen.“

Paul antwortete nicht, mit seinen Werkzeugen in der Hand stand er da und sein Blick ruhte starr auf dem Boden.

„Das sind genau dieselben Spuren!“ sagte er leise wie mit sich selbst redend.

„Welche Spuren?“ fragte Gottschall rasch.

„Hier auf dem Boden; sehen Sie den Klumpfuß nicht?“

„Wahrhaftig, Sie haben recht, wo haben Sie dieselbe Spur schon gesehen?“

„In Kalifornien!“

„Ich was —“

„Wie ich Ihnen sage, es waren ganz genau dieselben Einbrüche, hier der schmale kleine Fuß und daneben der Klumpfuß, warten Sie, ich werde es Ihnen beweisen.“

„Der Rentner zuckte ärgerlich mit den Achseln, aber

Ablieferung eine besondere Prämie von 50 Pf., ebenso erfolgt ein gleicher Abzug am Lohn, wenn die Lieferfrist überschritten wird. Treten in der Ausführung der Arbeit Verzögerungen durch Verschulden des Meisters ein, so kann selbstredend ein Abzug nicht stattfinden, die Ursache der Verzögerung ist jedoch rechtzeitig seitens des Arbeiters auf dem Bureau geltend zu machen, damit die Ablieferungsfrist um die Zeit der Verzögerung verlängert werden kann, was im Lohnbuch, wenn die Verzögerung Geltung haben soll, vermerkt werden muß. Man sieht, daß die Akkordarbeit, welche an sich schon zu größtmöglicher Bieleistung und Ueberanstrengung auffordert, eingeführt werden will, man legt sogar noch extra eine Prämie auf Bieleistung. Wie lange würde das wohl ein etwa vereinbarter Akkordtarif dauern, bis die Lohnsäge ermüdet werden?

Der Fischerstreik in Cottbus hat sein Ende erreicht. Die Gesellen haben einen Theil ihrer Forderungen bewilligt erhalten. Trotzdem die Forderungen so gering waren, konnten sich die Meister doch nicht entschließen, dieselben zu bewilligen. Die Gesellen sahen sich daher veranlaßt, zu nehmen, was sie bekommen konnten, um nicht noch länger den Chilianen ausgesetzt zu sein.

Vermischtes.

Eine furchtbare Hungersnoth wüthet in Labrador (britisches Nordamerika). Bei höchst intensiver Kälte regte am 20. Juli ein schwerer Schneesturm ein, der zwei Tage ununterbrochen anhielt. Aus St. Johns, Neufundland, eingetroffenen Nachrichten zufolge sind nicht weniger als 3500 Indianer und Eskimos vor Kälte und Hunger zu Grunde gegangen. Außerdem hat der Schneesturm alle Verbindungen unterbrochen und etwa 10-15000 Personen von jedem Verkehr abgeschnitten. So daß die Unglücklichen wahrscheinlich verhungern müssen. Wenn man auch diesen Schätzungen nicht absoluten Glauben beimessen darf, so steht doch außer Zweifel, daß die Noth auf Labrador einen hohen Grad erreicht hat. Die bleibende Bevölkerung Labradors beträgt wenig mehr als 12000 Seelen; und falls nicht ein großer Theil der in den Sommermonaten zum Fischfang nach dort ziehenden Stämme abgeschnitten ist, beruhen die Bissen wahrscheinlich auf einem Erstbisse, da doch nicht alle umgekommen sein werden. Grauen erregende Handlungen der hungernden Ueberlebenden bringen aus dem wenig bekannten Lande in die Oeffentlichkeit. So sollen die Indianer die Leichname ihrer todtten Gefährten verzehren. Die Indianer, welche unter den weißen Anführern sterben, werden heimlich begraben, damit sie nicht von Eskimos fortgeschleppt werden. Vom Hunger nach Süden getrieben, verwüsten Polarbären das Land. Es ist ein schreckliches Bild, welches der Leser von dem unglücklichen Volk erhält. Nach einem kurzen Sommer hielten Kälte und Schnee in das rings vom Eise umgebene Land ihren Einzug; von der Küstenwelt abgeschnitten, wird das Grab der Unglücklichen wohl erst im nächsten Sommer aufgefunden werden. Etwa 620 Gerettete haben St. Johns in Neufundland erreicht, von wo Erloschiffe sofort abgefordert worden sind. Indessen sind die Aussichten sehr trübe und das Schlimmste steht zu befürchten. Während in gewöhnlichen Jahren Lachs, Makreln, Heringe und Robben in großer Menge in den verschiedenen Buchten gefangen und dann nach Neufundland zum Verkauf gebracht werden, ist die Beute in diesem Jahre fast gleich Null gewesen. Polarbär hat sich längs der Küste angehaust und die Hudsonbai ist theilweise zugefroren — was noch nie in dieser Jahreszeit vorgekommen — oder von Treibeis blockirt. Und wenn die Lage jetzt schon schlecht ist, so wird sie sich noch verschlimmern, denn in ungefahr zwei Monaten beginnt wieder der Winter mit seinen ununterbrochenen Schneestürmen und Frösten. — England darf die Leiden der unglücklichen Fischer und Jäger auf Labrador nicht gleichgültig mit ansehen; es ist verpflichtet, die größten Anstrengungen zu machen, um der Noth der Bedrängten zu steuern. Sommerhin bleibt die Lage sehr bedenklich. Wäre der Sturm im Winter gekommen, so wären die Indianer und Eskimos einigermaßen darauf vorbereitet gewesen. Jetzt hat er sie recht in der Sommerzeit überfallen, zu einer Zeit, wo sie darauf bedacht waren, Proviant zu sammeln für den kommenden Winter. Selbst jetzt könnten ein paar Wochen warmen Wetters noch einen Umschlag zum Guten herbeiführen. Doch darf nicht länger darauf gewartet werden; wenn die Beute, die in Gefahr schweben, gerettet werden sollen, muß unverzüglich von der Küstenwelt Hilfe gefordert werden. Hoffentlich sind einige der auf der amerikanischen Station befindlichen englischen Kriegsschiffe sofort nach der Küste Labradors abgegangen, und die Regierung von Neufundland wird, wie es heißt, nichts unversucht lassen, um die Hungers sterbende Bevölkerung zu retten. Die Ueberlebenden aber werden vielleicht in Betracht ziehen, ob sie gut daran thun zu bleiben oder nach einem Lande zurückzufahren, welches die Sonne kaum für werth hält zu beschreiten und in welchem sie Gefahr laufen, von der Küstenwelt getrennt zu werden, sobald die Küste mehr als gewöhnlich von Treibeis blockirt wird.

Ueber die Kurzsichtigkeit in den Schulen wird der „N. Fr. Pr.“ aus der Schweiz folgendes geschrieben: Einem der schlimmsten und allgemeinsten Uebel, welches sich im Gefolge unserer ausgedehnten Schulzeit befindet, bildet unstreitig die Kurzsichtigkeit. Ihr stilles Auftreten in der Schweiz bildet eine wesentliche Ursache, daß man in der Schweiz, trotz der Volkschule von der die Augen anstrengenden deutschen Schrift sich abwendete und zu der dem Auge wohlthuernden lateinischen griff. Die Schrift bildet natürlich nur eine der Ursachen des bedauerlichen Uebelstandes. Trotz des Wechsels der Schreibart ist die Kurzsichtigkeit doch geblieben. Den Mangel eines klaren Bildes über die Ursachen der Kurzsichtigkeit empfand zuerst der berühmte Augenarzt Professor Horner in Zürich. Derselbe empfahl zu allererst, die Augen derjenigen Kinder zu untersuchen, welche in die Schule eintreten. Es erfolgte unter seiner Leitung eine solche Untersuchung in den Züricher städtischen Schulen zum ersten Male am 25. Mai 1882. Nach der Ansicht von Professor Horner sollte, wenn erst einmal eine Basis durch Untersuchung der in die Schule eintretenden Schüler gewonnen war, die Untersuchung an den gleichen Schülern periodisch wiederholt werden, um Zahlen zu gewinnen, die eine feste und ausgedehnte Grundlage für die Erkennung bestimmter Schädlichkeiten ergeben. Bei der ersten Untersuchung, die sich auf 309 Schüler (143 Knaben und 166 Mädchen) erstreckte, ergab sich das überraschende Resultat, daß sich unter diesen Kindern bereits ein beträchtlicher Prozentsatz (15,85 Prozent) befand, denen das normale Sehvermögen mangelte. Es waren 24 Knaben und 25 Mädchen; die Kurzsichtigen machten 6 Prozent der Gesamtzahl aus. Es ergibt sich hieraus, daß die Kurzsichtigkeit zum Theile wenigstens schon vor dem Eintritt in die Schule beginnt. Seit der ersten Untersuchung findet dieselbe alljährlich statt, und jedesmal zeigt sich schon ein bedeutender Prozentsatz von Kurzsichtigen. Im Schuljahre 1883/84 wurden 287 Schüler (143 Knaben und 144 Mädchen) untersucht. Davon waren definitiv abnorm 64 (31 Knaben und 33 Mädchen) = 22,3 Prozent. Im Schuljahre 1884/85 betrug die Zahl der Kurzsichtigen 10,02 Prozent. Die Kurzsichtigkeit ist also schon vor der Schulzeit vorhanden. Doch jedoch die Schule gleichfalls Kurzsichtigkeit erzeugt, kann natürlich nicht bestritten werden. In Zürich begnügt man sich nicht damit, die Kurzsichtigkeit zu konstatiren, man trachtet danach, sie von vornherein zu bekämpfen, indem man den Kurzsichtigen Kindern sowie denjenigen mit abnormen Sehkräften bestimmte Plätze, eine bestimmte Haltung u. s. w. anweist. — Silberne Regenwürmer. Ein Beamter der Nationalbrauerei in Braunschweig bemerkte dieser Tage in aller Frühe auf dem kleinen Geyersplatz einen Knaben, welcher dort in

der Erde herumwühlte. Der Beamte sah, so berichtet die „N. Fr. Pr.“, dem Treiben des Kindes eine Heilung zu, und es fiel ihm auf, daß dasselbe darn und wann einen kleinen Gegenstand in die Tasche gleiten ließ. Aus diesem Grunde trat der Mann an das Kind heran und fragte es, was es dort suche. „Nun, Regenwürmer“, antwortete ohne Weiteres der Junge, der sich auch in seiner Arbeit nicht ähren ließ. Als er wieder die Tasche bereicherte, meinte der Zuschauer: „Aber das war doch kein Regenwurm!“ und begann jetzt auch „Regenwürmer“ zu suchen, aber er fand statt ihrer nur — blinkende, silberne Geldstücke. Es stellte sich nun heraus, daß der Knabe vor einigen Tagen an der bezeichneten Stelle Elbergold gefunden, aber schlauer Weise Niemandem davon gesagt hatte. Ein städtischer Baubeamter ließ vorgestern an der fraglichen Stelle weitere Nachgrabungen anstellen, die auch von Erfolg gekrönt waren. Die Geldstücke (darunter auch Thaler) lagen in mäßiger Tiefe zerstreut. Der Fund ist von dem Beamten gestern Morgen dem Stadtmagistrat übergeben. Er besteht größtentheils aus 1/2 und 1/4 Thalersücken, von denen im Ganzen wohl gegen 150 zu Tage gefördert sein sollen. Dieselben stammen aus der letzten Hälfte des vorigen und den ersten 3-4 Jahren des laufenden Jahrhunderts.

Projektirter Tunnelbau zwischen Schottland und Irland. An der irischen Küste sind kürzlich in der Nähe von Donaghadee Befestigungen vorgenommen worden, welche mit dem projektirten Tunnelbau zwischen dem genannten Ort und Portpatrick in Verbindung stehen. Gegenwärtig trifft man Vorbereitungen, um einen Schacht zur Untersuchung der Strata herzustellen. Die Kosten des Tunnels werden von kompetenten Autoritäten auf 5 Millionen, die der Zugänge zu demselben auf 1 Million Pfd. Sterl. veranschlagt. Die größte Wassertiefe etwa in der Mitte zwischen beiden Küsten beträgt 780 Fuß; die Decke des Tunnels muß jedoch noch 200 Fuß tiefer liegen. Die Länge des Tunnels unter dem Meere würde 2 1/2 Meilen betragen. Ein 6-7 Centner schwerer Stein, welcher auf dem Meeresgrunde in der Nähe der Stelle, wo der Tunnel die irische Küste berühren würde, losgedrückt ist, wurde als eine Probe des Felsens, der durchbohrt werden muß, nach London geschickt.

Kleine Mittheilungen.

Stettin, 30. Juli. Will ein eingerahmtes Polizeimandat mit einem Riang von grünen Vorhängen als Verhöhrung oder nicht? Diese wichtige Frage wird, wie der „Frankf. Zig.“ geschrieben wird, in nächster Zeit gerichtlich entschieden werden. Allgemein gilt sonst die Einrahmung und Aushängung von Schriftstücken an bevorzugter Stelle als Zeichen — besonderer Werthschätzung. Die Stettiner Polizei will dies „Allgemeine Landrecht“ aber nicht gelten lassen, denn sie hat gegen einen hiesigen Bürkenhändler W., welcher ein Strafmandat in Höhe von 6 R., wegen ungenügender Bedeckung im Schaufenster ausgehängter Waaren während des Sonntags-Gottesdienstes, in der oben bezeichneten Weise einrahmen ließ und in seinem Schaufenster aufhängte, nachdem er die Namen zweier als Zeugen ausgeführter Nachbarn dicht unterstrichen hatte, Anklage wegen — Verhöhrung der Polizei erhoben. Das Gericht wird nun zu entscheiden haben, ob man sich ein polizeiliches Strafmandat nicht wie ein theures Andenken in Glas und Rahmen zum Leben lassen darf. Das corpus delicti hat die Polizei aus dem Schaufenster, das immer dicht belagert war, entfernen lassen.

Hamburg, 1. August. (Säckerlicher Unglücksfall.) Das Dienstmädchen Helene Reddemann, in der Hermannstraße in Dienst, war vorgestern beschäftigt, auf einem flachen Dache zum Trocknen aufgehängte Wäsche abzunehmen, als der das Dach um einige Meter überragende Schornstein, an welchem die Wäsche befestigt war, umbrach und das junge Mädchen so unglücklich traf, daß es kurze Zeit darauf eine Leiche war.

Mühlhausen, 30. Juli. In der Versammlung der „Industriellen Gesellschaft“ am letzten Mittwoch wurde vom Präsidenten der Gesellschaft Bericht erstattet über eine neue Erfindung, die für Hospitäler und solche Gebäude von besonderer Bedeutung zu sein scheint, in denen der beständige Zug von frischer Luft erforderlich ist. Es handelt sich nämlich um die Erfindung durchbrochener Fensterheben, die von einem Ingenieur Namens Henkel gemacht worden, und die in der Fabrik der Gebrüder Lippert angefertigt werden. — Das Glas hat auf einem Quadratmeter etwa 5000 Löcher, die bei der einen vorliegenden Nummer einen Querdurchmesser von 6 mm und einen Höhendurchmesser von 3 mm haben, und bei einer anderen Nummer einen Dreiecksdurchmesser von 7 mm bei einem Höhendurchmesser von 4 mm. — Die Löcher haben alle eine

ionische Form, die sich nach dem Innern der Zimmer zu erweitert, wodurch das zu rasche Einströmen der Luft von Außen vermieden wird, sie sind in gleichen Abständen von einander entfernt, doch befinden sie sich in veresteter Reihenfolge. Bei Doppelfenstern kann man die Einrichtung so treffen, daß die Defnungen der inneren Fensterheben durch diejenigen in der äußeren Fensterhebe gedeckt werden. — In vielen Hospitälern sollen die neuen Fensterheben schon mit Erfolg angewendet worden sein, so wurde besonders das therapeutische Establishment in Bergeshaus am Meere genannt. Die Erfindung fand großen Beifall bei den Mitgliedern der Gesellschaft und es wurde beschlossen, zunächst hier im Cercle sociale einen Versuch mit diesen Fensterheben zu machen.

Bremerhaven, 1. August. Das gestern Nachmittag im Ulrichs Dock gelegte Rollschiff „Rudolph“, Rader-Gildemeister u. A. in Bremen, ist gestern Abend 8 1/2 Uhr umgefallen, total aufgetrieben und wrad. Menschen sind hierbei nicht verunglückt.

Paris, 27. Juli. Vor fünf Jahren kaufte ein Herr von de Rouffen für 800 000 Francs die Insel Borquerolles, welche zur Gruppe der Hyerischen Inseln gehört. Das Ganze hat ihm auf eine Million zu stehen. Herr de Rouffen, der über ein großes Vermögen verfügt, machte dem Direktor des Armenwesens den Vorschlag, ihm sechs verwahrloste Knaben anzuvertrauen, welche auf der Insel unter der Leitung geschickter Bienen-Beschäftigungs und einen Lebensberuf finden würden. Dem Quantin leuchtete die Idee dermaßen ein, daß er sich erst hundert der wildesten Jungen auf Borquerolles zu senden. Sie würden da eine zeitlang bleiben und, wenn man sie der Gesellschaft wiedergeben könnte, durch andere ersetzt werden. Die Assistanz publique machte sich anheischig, für jeden Knaben 75 Centimes täglich zu bezahlen. „Der Unterhalt wird Sie allerdings mehr kosten“, sagt Herr Quantin zu dem Befehl der Insel, „allein die Huden werden Ihnen bei der Bestellung der Insel und Weinberge nützlich sein, und so wird sich die Sache ausgleichen.“ Im August 1883 trafen die ersten verwahrlosten Knaben aus Citeaux, bald darauf 12 aus Metz und allmählich noch andere, bis 92 derselben Kategorie auf Borquerolles ein. Die Frage der Nahrung, Kleidung, Arbeit, Strafen und Wohnungen wurde von Herrn de Rouffen und der Assistanz publique vereint geordnet. Der Theil der Insel, auf welchem die Jungen untergebracht waren trug nicht den Namen einer Besserungsanstalt, sondern einer Weinhauptschule. Das hinderte aber nicht, daß der Inhalt dem einen und anderen der jungen Burken mittheilte. Buerst brannte ein früherer Beschäftigter der Insel ein Feuerzeug durch, welches dort schon vierunddreißig Flüchtlinge gemacht hatte. Er wurde wieder eingefangen, rettete sich aber bald darauf, diesmal in Gesellschaft von vier anderen, aus dem Festland, und als man ihrer in der Nähe von Toulon habhaft wurde, gaben sie als Grund ihrer Flucht die schlechte Nahrung und harte Behandlung an. In Folge dessen besuchte der Friedensrichter von Hyeres die Kolonie und legte einen Bericht auf, welcher sehr ungünstig für Herrn und Frau de Rouffen namentlich aber für einen Kuffeier, Namens Ferris, einen ehemaligen Unteroffizier der Marine. Dieser hatte, wie es scheint, aus Toulon ein Marterinstrument, genannt „do justico“, kommen lassen, dessen man sich auf offener See gegen widerspenstige Matrosen bedient, um den unbeherrschbaren Jungen damit zu drohen, und so unter den Knechten, die dem zwanzigsten Jahre nahe stehen, einen Ansturm hervorgerufen. Die scharfe Haltung der Behörden veranlagte Herrn de Rouffen, an den Direktor des Armenwesens zu schreiben, er verzichte auf die Fortsetzung seines Werkes und bitte ihn, seine Schutzobjekten abholen zu lassen. Damit dürfte der Handel aber noch nicht erledigt sein, da die Leute meinten, welche schwören, sie werden den Nachweis leisten, daß die Burken unmenselich behandelt und wie Heubündel zu übermässiger Handarbeit angehalten wurden.

Wien, 31. Juli. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in Flume 3 Personen an der Cholera erkrankt und 1 gestorben, in Triest 5 erkrankt und 1 gestorben, in Flanona (Sizilien) 1 erkrankt und 2 gestorben.

1. August. In Triest sind von gestern Mittag bis heute Mittag 4 Personen an der Cholera erkrankt. Triest, 31. Juli. In Socerga, Bezirk Capo d'Africa sind 6 Cholerafälle vorgekommen.

Briefkasten der Redaktion.

Leser Krankenkasse G. Sie haben das Lokal, in dem die Versammlung stattfinden soll, nicht angegeben.

3. Ziehung d. 4. Klasse 174. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 1. August 1884.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Barentheile beigestellt.

(Ohne Gewähr.)

79 86 162 225 33 64 81 316 37 411 [50000] 16 92 517 708 20 78
804 14 67 925 92 95 1015 [5000] 37 60 [5500] 82 [3000] 179 942 301 44
401 6 25 61 574 75 79 606 11 55 [3000] 733 830 38 38 [3000] 61 2005
19 29 [3000] 43 45 67 89 136 72 207 64 900 6 31 65 482 98 574 [15000]
535 50 [15000] 746 82 802 10 [3000] 39 912 13 63 4 3038 58 117 [3000]
20 39 [3000] 51 462 624 67 724 55 67 86 91 825 [5000] 40 61 89 4096
99 210 62 325 78 80 402 89 533 772 74 804 24 52 86 [3000] 902 [3000] 61 87
5069 87 213 92 96 334 453 77 600 62 722 55 833 971 81 6039 58
77 83 185 99 401 28 80 [5500] 506 10 28 633 [15000] 793 821 81 934 51
55 [3000] 71 77 7007 111 6 218 94 305 83 433 589 [15000] 603 [3000] 711
35 62 63 74 76 77 978 [15000] 8024 26 [15000] 57 176 207 33 98 318
552 723 26 74 828 29 925 [5500] 34 9004 49 102 33 48 18001 67 202
77 86 [15000] 310 89 80 [5500] 85 406 15 51 65 73 [5500] 659 90 [3000] 77
986 917 [15000] 29 40
19003 18 31 128 55 74 87 98 98 440 [3000] 67 [15000] 521 63 [3000]
610 15 29 64 729 84 828 42 57 58 61 927 69 11025 29 43 111 207 320
461 69 70 555 [5500] 673 83 845 968 [3000] 12020 [3000] 43 111 231 63
347 73 97 456 66 509 15 605 [5500] 80 706 37 60 [3000] 812 7 88 [3000]
924 48 [15000] 63 74 [5500] 13021 52 135 50 [5500] 278 742 73 796 871
95 14008 54 84 165 318 548 99 671 78 771 801 65 57 96 [3000] 990
15043 29 328 433 [3000] 601 723 92 811 13 45 71 901 [5500] 25
16043 136 [3000] 207 [3000] 300 81 99 469 [15000] 505 10 49 67 673 947
17082 143 80 84 268 82 [3000] 316 30 80 [3000] 433 [3000] 48 549 706 26
[3000] 82 831 73 980 43 18002 24 164 90 207 22 86 305 19 [3000] 22
427 558 [15000] 60 73 76 [3000] 95 632 706 841 45 65 80 912 21 19015
53 61 80 86 [3000] 101 [30000] 39 235 44 372 [3000] 511 601 12 62 83 779
836 54 944 65 82 90
20018 82 130 205 [3000] 41 315 30 36 53 511 44 49 53 616 67 807
39 [3000] 13 979 21113 31 281 402 69 522 297 853 66 903 21 23 86 [3000]
22013 150 07 108 20 36 83 302 14 16 69 401 24 54 55 [60000] 61 70 [3000]
77 606 702 27 42 804 40 990 41 80 92 24033 [3000] 42 [3000] 72 91 [3000]
102 82 243 66 81 315 424 505 609 [3000] 67 725 [5500] 27 [15000] 65 897
[5500] 99 967 24147 798 800 [3000] 223 50 53 300 16 25 71 86 422 664 68
[15000] 86 [15000] 67 [15000] 978 [15000] 84 92
25018 [15000] 117 41 282 381 85 422 32 36 525 60 611 22 53 704
46 55 82 98 864 74 91 970 [3000] 95 24004 84 [30000] 91 95 113 231 86
[3000] 41 416 17 [3000] 48 608 24 792 821 906 76 27140 260 62 309 70
406 48 504 [3000] 31 46 76 800 1 26 39 95 997 28017 28 69 72 101
[5500] 55 200 5 7 10 15 19 481 507 74 619 49 95 789 [30000] 42 510 [3000]
13 79 89 [3000] 29007 57 111 28 60 225 360 88 473 628 778 86 [3000]
848 96 921
30016 44 115 247 59 79 313 69 404 13 24 72 98 598 615 19 37 721
61 80 91 816 945 49 51 31081 33 73 114 41 64 55 [60000] 61 77 225
75 [5500] 488 522 [5500] 33 84 89 [15000] 93 725 43 57 803 20 51 923 32038
60 180 40 202 18 69 802 44 54 424 59 224 28 40 64 [30000] 546 [5500]
70 88 751 74 81 804 34004 5 69 [15000] 130 33 94 79 306 [5500] 9 206 7
24 54 510 61 631 56 718 21 91 887 49 915 90 96 84116 61 91 202 7
71 78 352 [3000] 400 36 [15000] 52 514 19 [5500] 36 [3000] 617 730 828 57
73 74 79 966 [3000] 49 76 96
35008 [3000] 39 32 42 177 [15000] 201 [5500] 23 55 74 86 90 93 301
13 86 [15000] 87 96 436 63 509 [15000] 71 79 [15000] 679 719 87 533 62
36007 17 269 78 883 418 27 527 626 53 706 88 826 929 89 37044 87
95 119 [3000] 43 221 5508 41 409 [15000] 17 801 640 707 [5500] 8 92 883
939 51 38032 34 41 65 70 108 48 49 53 [5500] 209 68 58 [15000] 97 303
4 25 68 96 98 [5500] 493 588 74 [15000] 601 96 727 96 97 873 912 [30000]
29 34 58 39357 68 454 62 86 [3000] 635 39 49 81 740 84 808 71 902
27 50 99
40016 24 [15000] 821 40 [3000] 81 402 517 19 [5500] 28 41 92 604 14
745 74 886 95 924 38 41240 48 82 300 45 54 60 462 71 539 87 613
45 [5500] 47 [30000] 75 [3000] 749 [3000] 79 842 [3000] 44 [5500] 913 95
42004 19 71 [5500] 96 109 [30000] 29 230 63 84 312 19 412 98 676 [30000]
80 84 93 705 13 30 96 [3000] 801 33 940 [150000] 97 43110 38 47 211
14 23 83 [3000] 327 30 78 426 46 67 571 92 642 55 67 739 832 91 24
74 44918 74 143 82 [3000] 88 201 461 90 581 [3000] 825 63 65 918 35
46 [3000] 50
45017 56 92 124 45 257 328 492 544 58 626 41 755 57 846 61 [3000]
955 69 1 48027 115 34 48 240 63 [5500] 69 [5500] 319 54 [3000] 64
419 63 80 505 610 27 80 90 710 872 89 47000 87 96 228 30 53 98 431

Wie der Großbetrieb die deutsche Seeschiffahrt umwälzt.

Nicht das erste Mal ist es, daß wir mit dieser Frage uns beschäftigen. Mehrfach schon ist der Nachweis erbracht worden, daß der Dampf, daß die großkapitalistische wirtschaftende moderne Technik auch die Kleinen zur See allmählich vernichtet, und an ihre Stelle den Großbetrieb setzt.

Heute wollen wir an der Hand eines offiziellen Berichtes des Mannes für unsere Auffassung Belege beibringen, die in ihrer nüchternen Bismarckmäßigkeit recht wuchtig argumentieren.

In den „Monatsheften der Statistik des Deutschen Reiches. Herausgegeben vom kaiserlichen statistischen Amt“, Jahrgang 1886. Februarheft, findet sich eine sehr interessante Abhandlung über die deutsche Seeschiffahrt im Jahre 1884 beziehungsweise am 1. Januar 1885, mit der wir uns im Folgenden etwas beschäftigen wollen.

Da erfahren wir denn, daß der Bestand der deutschen Seeschiffe (Rauffahrer) betrug am 1. Januar

1875: 4802 Schiffe mit 1068383 Reg.-Tons
 1879: 4804 „ „ 1129129 „
 1885: 4257 „ „ 1294288 „

Der Schiffszahl nach, schreiben die „Monatshefte“, hat der Bestand der deutschen Rauffahrerflotte vom 1. Jan. 1875 bis zum 1. Jan. 1885 nicht unerheblich abgenommen. Dagegen weist der Gesamttonnagegehalt der im Bestand nachgewiesenen deutschen Rauffahrerflotte eine fortwährende Zunahme auf. Aus der Abnahme der Schiffszahl und gleichzeitigen Zunahme des Gesamttonnagegehaltes (also der Leistungsfähigkeit) geht hervor, daß die abgängig gewordenen Schiffe in der Regel durch eine geringere Anzahl von größeren Fahrzeugen ersetzt worden sind.

So der amtliche Bericht, der ausdrücklich das bestätigt, was die Theoretiker der Arbeiterbewegung schon so lange so vielen lauben Ohren gepredigt haben, daß nämlich die Vereinigung der Kapitalien in immer weniger Händen sich stetig vollzieht, daß nicht bloß in der Industrie an Stelle vieler kleiner Werkstätten und Brevetfabriken einige wenige Riesenbetriebe treten, sondern daß derselbe Vorgang, wie im Produktionsprozess auch im Zirkulationsprozess des Kapitals sich vollzieht. Es stellt sich auch in unserem Falle, bei dem wir es mit den Verkehrsmitteln zu thun haben.

Es doch der Durchschnittsraumgehalt der im Bestand gewählten Fahrzeuge, für die einzelnen Jahre berechnet, von 232 Reg.-Tons am 1. Januar 1875 auf 304 Reg.-Tons am 1. Januar 1885 gestiegen!

Daß der Dampf das Segel nach und nach verdrängt, weil er einen Fortschritt in der Technik bedeutet, zeigt folgende kleine Uebersicht.

Am 1. Januar	Segelschiffe		Dampfschiffe		Unter 100 Schiffen waren	
	Zahl der Schiffe	Ladungsfähigkeit in Reg.-Tons netto	Zahl der Schiffe	Ladungsfähigkeit in Reg.-Tons netto	Segelschiffe	Dampfschiffe
1880	4403	974943	374	196343	92,2	7,8
1881	4246	965767	414	215758	91,1	8,9
1882	4051	942759	458	251648	89,8	10,2
1883	3855	915446	515	311204	88,2	11,8
1884	3712	894778	603	374699	86,0	14,0
1885	3607	880345	650	413943	84,7	15,3

Im Verhältnis zur Gesamtzahl der im Bestand nachgewiesenen Schiffe hat während dieses fünfjährigen Zeitraums die Zahl der Segelschiffe abgenommen und die Zahl der Dampfer zugenommen um 7,5 pCt. und im Verhältnis zum Gesamttonnagegehalt hat der Raumgehalt der Segelschiffe abgenommen bzw. derjenige der Dampfschiffe zugenommen um

In der Schmiede.

Eine Skizze von Emile Zola.

(Nachdruck verboten.)

Der Schmied war groß von Buß, der größte Mann in der Gegend; mit mächtigen Schultern, Gesicht und Arme schwarz vom Feuer der Schmiede und vom Eisenstaube der Hämmer. Er hatte in seinem edigen Schädel, unter dem dichten Geflecht seiner Haare große, blaue Rinderaugen, hell wie Stahl. Wenn er den Arm erhob, mit einer Gebärde der beständigsten Kraft, — die er sich beim Ambos angewöhnt — schien es, daß er seine fünfzig Jahre leidet trage, als manches Fräulein. Ich habe ein Jahr lang bei dem Schmied gelebt; ein ganzes Jahr der Rekonvaleszenz, ich hatte mein Herz verloren, ich hatte mein Gehirn verloren und war fortgezogen vor mich hingehend, mich selbst jagend und einen Winkel, wo es Ruhe und Arbeit giebt, wo ich meine Männlichkeit wiederfinden könnte. Auf diese Weise bemerkte ich eines Abends auf der Landstraße, nachdem ich das Dorf überschritten hatte, die Schmiede. Einsam, flammenerfüllt, quer über den Kreuzweg gestellt. So groß war der Feuerchein, daß er durch das weit offene stehende Thor den Scheideweg mit Flammen übergoß und daß die Pappeln am Rande des Daches wie Fackeln zu rauchen schienen. Der Schlag des Hammers durchdrang die sanfte Stille der Dämmerung eine halbe Meile weit, ähnlich dem Galopp einer sich allmählich nähernden geharnischten Schaar. Dort unter der offenen Thüre, im Lichte, im Lärm, in der Erschütterung dieses Donneres blieb ich stehen. Ich war glücklich, ich war schon getrocknet beim Anblick dieser Menschenhände, die das Eisen zu biegen im Stande waren.

An jenem Abende sah ich den Schmied zum ersten Mal. Er schwebte an einem — Pfugeisen. Das offene Hemd ließ eine rauhe Brust sehen, deren Seitenrippen bei jedem Athemzug hervortraten; er bog sich zurück, nahm einen Schwung und ließ den Hammer sinken. Und das ohne Stillstand, mit einem leichten, fortgesetzten Wiegen des Körpers, mit fester Anspannung der Muskeln. Der Hammer bewegte sich in einem regelmäßigen Kreise, Funken

152 pCt., d. h. unter 100 Schiffen sind jetzt 7,5 Dampfschiffe mehr und ebensoviele Segelschiffe weniger als vor 5 Jahren, und von 100 Tons Raumgehalt kommen jetzt 15,2 mehr auf Dampfschiffe und ebensoviele weniger auf Segelschiffe als am 1. Januar 1880. Gegenwärtig macht der Raumgehalt der Dampfschiffe ungefähr den dritten Theil des Gesamttonnagegehaltes der deutschen Rauffahrerflotte aus.

Wie die technischen Verbesserungen die Dampfschiffahrt selbst wieder revolutionären, zeigt folgende Thatsache:

Unter dem am 1. Januar 1885 vorhandenen Gesamtbestand von 656 Dampfschiffen befanden sich 45 = 6,9 pCt. Räderdampfschiffe und 605 = 93,1 pCt. Schraubendampfer, worunter ein Hydrometer. Am 1. Januar 1880 dagegen hatten die 374 vorhandenen Dampfer bestanden aus 38 = 10,2 pCt. Räder- und 336 = 89,8 pCt. Schraubendampfern; das gegenwärtige Verhältnis der beiden Dampfergattungen hat sich daher im Laufe der 5 Jahre zu Gunsten der Schraubendampfer verändert.

Und weshalb? Weil die Schraube eine vollkommener mechanische Einrichtung ist als das Rad.

Was die Größenverhältnisse der registrierten deutschen Seeschiffe anbelangt, so geht aus dem von der Reichsstatistik gesammelten Zahlenmaterial klipp und klar hervor, daß der Bestand an Seeschiffen (überhaupt) von den Größenklassen unter 500 Reg.-Tons im Abnehmen begriffen ist, derjenige von den Größenklassen über 500 Reg.-Tons dagegen andauernd zunimmt. Erstere sind zusammen in den 5 Jahren von 4179 auf 3460 oder um 17,2 pCt. zurückgegangen, letztere im gleichen Zeitraum von 598 auf 797 oder um 33,3 pCt. gestiegen. Besonders stark ist diese Zunahme bei den Schiffen von mehr als 1000 Reg.-Tons Raumgehalt; so haben von 1880 bis 1885 diejenigen von 1200 bis 1400 Reg.-Tons um das Doppelte und diejenigen von 1400 bis 1600 Reg.-Tons, sowie von über 2000 Reg.-Tons Raumgehalt beinahe um das Dreifache zugenommen.

Was insbesondere die Segelschiffe betrifft, ist eine Vermehrung nur in der Zahl derjenigen eingetreten, deren Raumgehalt 800 Reg.-Tons übersteigt, während die Zahl der Schiffe von geringerem Tonnagegehalt eine mehr oder minder bedeutende Verringerung erfahren hat. Bählt man die Schiffe der Größenklassen unter 800 Reg.-Tons zusammen und vergleicht die Summen der Jahre 1880 und 1885, so ergibt sich, daß die Zahl derselben im Laufe der 5 Jahre von 4188 auf 3389 oder 20,3 pCt. zurückgegangen ist. Die Zahl der Segelschiffe von mehr als 800 Reg.-Tons Raumgehalt hat jedoch im gleichen Zeitraum zusammen von 215 auf 268 Schiffe (24,7 pCt.) zugenommen; und namentlich ist bei den drei höchsten der lanesegeführten Größenklassen (den Schiffen von mehr als 1600 Reg.-Tons Raumgehalt) die Zunahme eine beträchtliche gewesen, da die Zahl der betreffenden Schiffe sich innerhalb der 5 Jahre verdreifacht hat (von 3 auf 12). Die Segelschiffahrt kann nur auf großer Stufenleiter noch mit dem Dampf konkurriren.

Bei den Dampfschiffen zeigt sich eine Zunahme der Schiffszahl durch alle Größenklassen hindurch. Doch zeigt sich auch bei dieser Schiffsgattung, daß die oberen Größenklassen in stärkerem Verhältnis sich vermehrt haben als die unteren. Denn es ist die Zahl der Dampfer mit einem Raumgehalt von weniger als 200 Reg.-Tons im Laufe der 5 Jahre nur von 161 auf 208 oder um 28,0 pCt. gestiegen, dagegen derjenigen mit einem Raumgehalt von 200 bis 500 Reg.-Tons von 65 auf 127 oder um 95,4 pCt., derjenigen mit einem Raumgehalt von 500 bis 1200 Reg.-Tons von 96 auf 200 oder um 108,3 pCt. und derjenigen mit einem Raumgehalt von 1200 Reg.-Tons und darüber von 52 auf 117 oder um 125,0 pCt. Also überall steigt der Großbetrieb.

Den Abschluß mag folgende Tabelle bilden, die am besten veranschaulicht, wie im Laufe des Jahres 1880—1885 die Zahl der größeren Schiffe sich vermehrt, die der kleineren dagegen fast durchweg abgenommen hat. Diese Tabel giebt nämlich den Prozentsatz, der auf die verschiedenen Größenklassen der Dampf-, Segel- und Seeschiffe überhaupt am 1. Januar der Jahre 1880—1885 entfallen ist, und verzeichnet zugleich auch den Durchschnittsraumgehalt, der für diese Schiffsgattung auf die genannten Zeitpunkte sich berechnet.

Es befanden sich:

mit sich nehmend, einen Strahl hinter sich lassend. Es war „das Fräulein“, das der Schmied auf solche Weise sagte, mit beiden Händen, während sein Sohn, ein zwanzigjähriger Bürsche, das erhitzte Eisen mit der Zange festhielt und seinerseits zuschlug mit dumpfen Schlägen, die überlaut wurden von dem schallenden Lärm des Altens und seiner „Dame“. Tol, tol — tol, tol — wie die mahnende Stimme einer Mutter, die das erste Lallen des Kindes unterstützt, lang es. Das Fräulein walzte fort; es schüttelte die Flieder seines Kleides, es ließ die Spuren seiner Sohlen in der Pfugschar unter sich zurück, jedesmal wenn es von dem Ambos zurücksprang. Eine blutige Flamme stieß bis zur Erde nieder, und beleuchtete die Umrisse der beiden Arbeiter, deren große Schatten sich in den dunklen Winkeln der Schmiede verloren. Allmählich erlosch der Brand, der Schmied hielt inne. Er blieb schwarz, aufrecht stehen, gestützt auf den Griff des Hammers, mit Schweiß auf der Stirne, den er nicht einmal abtrocknete. Ich hörte den Athem seiner Brust, vermischt mit dem Hauche des Blasebalgs, welchen sein Sohn mit langsamer Hand bewegte.

Diese Nacht schlief ich bei dem Schmiede, und ich ging nicht wieder fort. Er hatte eine unbewohnte Stube oberhalb der Schmiede, welche er mir anbot und die ich annahm. Von fünf Uhr Morgens an schloß ich mich den Geschäften meines Gastfreundes an. Ich erwachte beim Lachen des ganzen Hauses, welches bis in die Nacht hinein von seiner ungeheuren Fröhlichkeit angefüllt wurde. Unter mir tanzte der Hammer. Es schien, als ob mich „das Fräulein“ aus dem Bette jagen wollte, indem es an den Pfandloppie und mich als Müßiggänger behandelte. Die ganze armlische Stube mit ihrem großen Schranke, ihrem hölzernen Tische, ihren zwei Sesseln trachte und schrie mir schon ganz roth. Der Blasebalg schnurrte und eine blaue und rothe Flamme stieg von der Kohle auf.

Als mich der Schmied bemerkte, stemmte er die Fäuste in die Seiten, der würdige Mann, und sagte mit einem Munde, der bis an die Ohren gespalten war. Es belustigte ihn, daß er mich um fünf Uhr aus meinem Bette rief. Ich glaubte, er schlug, um zu schlagen, um Reveille zu

Seeschiffe mit einem Netto Raumgehalt von	Unter je 100 Dampfschiffen am 1. Januar					
	1880	1881	1882	1883	1884	1885
unter 100 Reg.-Tons	33,0	33,3	32,1	28,4	25,2	23,7
100 bis 200	10,2	9,2	9,2	8,3	8,1	8,0
200 " 300	8,6	7,5	6,5	6,4	7,0	7,1
300 " 400	4,0	4,6	4,8	5,2	5,6	6,1
400 " 500	4,8	6,3	6,3	6,0	6,8	6,3
500 " 600	7,5	7,9	7,6	7,8	9,0	8,9
600 " 800	8,5	7,5	8,3	9,7	10,5	10,6
800 " 1000	5,1	5,1	4,6	4,5	4,1	5,4
1000 " 1400	6,6	7,7	9,2	10,9	10,7	10,8
1400 " 2000	9,1	8,2	8,3	9,3	9,0	9,1
2000 Reg.-Tons u. darüber	2,6	2,7	2,5	3,1	4,0	4,0

Der Durchschnittsraumgehalt der bezeichneten Schiffe betrug . . . 525,0 521,2 549,4 604,3 621,4 636,8

Überall Verminderung der Zahl der Schiffe mit wenig Raumgehalt, rapides Wachstum der großen und größten Schiffsgattungen. Das ist so der Gang der kapitalistischen Entwicklung. Der handwerksmäßige Betrieb im maritimen Verkehr weicht der Großindustrie zur See, das ist die Lehre, die wir aus unserer Betrachtung ziehen können. Überall hält das Großkapital, die großindustrielle Wirtschaftsweise ihren Einzug. Alles drängt hin auf eine Neugefaltung. Wo aber bleiben die volkshümlichen Gesetze, arbeiten?

Kommunales.

w. Dem Berichte des Magistrats über die selbstständigen Hospitäler und Stiftungen städtischen Patronats pro 1885 entnehmen wir folgendes: 1. Das Nicolaus-Bürger-Hospital hatte am Schlusse des Jahres 1885 außer dem Betriebe des Hospitalgebäudes u. ein Vermögen an Hypotheken, Wertpapieren u. von zusammen 670 797,10 M., der Verbandsbestand betrug am Schlusse genannten Jahres 88, die Ausgaben beliefen sich auf 34 091,07 M. 2. In der J. H. Woydinger'schen und Schreiner'schen Stiftung befanden sich am 1. Januar 1885 24 Männer und 24 Frauen, welche zusammen rund 3599 Jahre zählten, das Vermögen beider Stiftungen zusammen betrug zur angegebenen Zeit 310 660 89 M., die Gesamtentnahmen betragen im Jahre 1885 51 701,05 M., die Ausgaben 47 196 65 M. 3. Die Hollmann'sche Bibelminen, Amalien-Stiftung beherbergte ult. 1885 125 Beneficiatinnen und 16 Mitherrinnen. 4. In den Hospitälern zum heiligen Geist und St. Georg befanden sich ult. 1885 150 Personen, 11 männliche und 139 weibliche Hospitalisten, darunter 6 Ehepaare. 5. Beim Jerusalem-Hospital sind während des Jahres 1885 weder beim Verwaltungspersonal noch bei den Hospitalitinnen Veränderungen vorgekommen. 6. Im St. Gertraud-Hospital verblieben ult. 1885 181 Hospitalitinnen. 7. Im St. Jacobs-Hospital waren am Schlusse des Jahres 1885, 86 23 Hospitalitinnen vorhanden.

Die Fleischmarkthalle auf dem Zentralviehhofe verdedet seit der Eröffnung der Markthallen immer mehr. Während früher, wie die „Allgemeine Fleisch-Bez.“ berichtet, ca. 50 Schlächter dort ihren Stand hatten, hat zur Zeit nur noch ein einziger den Ruch, seine Waare dort feilzubieten und auch dieser soll nur höchst mittelmäßige Geschäfte machen. Da die Halle nunmehr ihren Zweck verfehlt hat, so ist beim Kuratorium der Antrag gestellt worden, dieselbe zu einem Schlachthause für Kälber einzurichten.

Die Stände in den neuen Bögen bei der Zentral-Markthalle sollen künftigen Mittwoch vergeben werden.

w. Die Gesamtbedeckung der Stadt Berlin betrug nach der Jählung am 1. Dezember 1885 1 815 287, darunter 20 574 Militärpersonen. Die geschätzte mittlere Be-

trummeln mit seinen Sämmern. Er legte seine großen Hände auf meine Schultern, beugte sich herab, als ob er zu einem Kinde spräche, um mir zu versichern, daß ich mich besser befände, seitdem ich inmitten dieser Eisenstädte lebe. Und jeden Tag tranken wir denselben weißen Wein mit einander auf einem alten umgestützten Karren.

Dann brachte ich oft einen Tag in der Schmiede zu. Des Winters, besonders bei regnerischem Wetter, verlebte ich meine Zeit dort. Ich interessirte mich für die Arbeit. Dieser fortgesetzte Kampf des Schmiedes gegen das rothe Eisen, welches er nach seinem Belieben knetete, begeisterte mich wie ein gewaltiges Drama. Ich folgte dem Metall von der Esse bis zum Ambos, es verurteilte mich stets neue Ueberraschung zu sehen, wie es sich bog, ausdehnte, rollte, gleich weichem Wachs unter der sieghaften Kraft des Handwerkers. Wenn der Pfug fertig war, kniete ich vor ihm nieder; ich erkannte nicht mehr den formlosen Entwurf vom vorigen Tage, ich betrachtete die einzelnen Theile und träumte, es hätten sie starke Finger so geformt ohne Hilfe des Feuers. Manchmal lächelte ich, wenn ich mich eines Mädchens erinnerte, welches ich einst von meinem Fenster aus beobachtete, wie es den ganzen Tag lang mit den zarten Händen mittelst eines Seidensfadens künstliche Beilchen an einen Stiel von Messingdraht befestigte.

Nie beklagte sich der Schmied. Ich habe ihn lachen sehen mit seinem guten Lachen und sich zufrieden die Arme reiben, des Abends, nachdem er vierzehn Stunden lang das Eisen bearbeitet hatte. Er war nie traurig, nie müde. Er hätte das Haus mit seinen Schultern gestützt, wenn es eingestunken wäre.

Im Winter, sagte er, wäre es so angenehm in seiner Schmiede. Im Sommer lehnte er die Thüre weit zurück und ließ den Heugeruch eindringen. Als der Sommer kam, setzte ich mich mit Andruck der Nacht neben ihn vor die Thüre. Wir waren auf einer Anhöhe, man sah von dort die ganze Breite des Thales. Er war glücklich über diesen riesigen Leppich von bebauter Erde, welcher sich am Horizonte im hellen Violett der Dämmerung verlor.

Und der Schmied scherzte oft; er sagte, daß alle diese Felder ihm gehörten, weil die Schmiede seit mehr als

röherungsahl betrug 1293 920 darunter 20 304 Militärpersonen. Am Schluss des Jahres wurde die Gesamtbevölkerung geschätzt auf 1 315 636, darunter 20 574 Militärpersonen. Die Mittelzahl für das Staatsjahr 1885/86 stellt sich auf 1 304 773, darunter 20 439 Militärpersonen.

w. Der Bestand der Irren zu Dalldorf betrug ult. Juni 1885 1230 Personen (615 Männer und 615 Frauen), in Privatankalten waren zur selben Zeit 850 Personen (417 Männer, 433 Frauen). In der mit der Irrenanstalt verbundenen Anstalt für Blödsinnige befanden sich ult. Juni 1886 136 Kinder (91 Knaben, 45 Mädchen), in Privatpflegeanstalten von Blödsinnigen befanden sich zu derselben Zeit 27 Kinder (21 Knaben, 6 Mädchen).

Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 18. Juli bis inkl. 24. Juli cr. zur Anmeldung gekommen: 176 Eheschließungen, 336 Lebendgeborene, 30 Todgeborene, 829 Sterbefälle.

Lokales.

Die Verkehrsverbindungen des Südostens der Stadt mit den angrenzenden Bezirken und namentlich mit der inneren Stadt sind seit Jahren immer und immer wieder, aber leider auch immer vergeblich als unzureichend bezeichnet worden. Von allen vier Seiten mit Wasserläufen umgrenzt, liegt das ebene, weite Rippinger Feld, jetzt einer der dichtbevölkerten Stadttheile mit mehr denn 150 000 Bewohnern, von nur einer einzigen Hauptverkehrsader, welche geeignet ist, den Verkehr direkt in die Hauptgeschäftszentren der übrigen Stadttheile zu tragen, nämlich von der Oranienstraße durchschnitten. Es ist ein ganz naturthwendiger und darum auch hier zur Anwendung zu bringender Grundsatz, daß überall, wo Wasserläufe den Verkehr hindern, man für die erforderlichen Brücken sorgen muß. Was ist nun wegen der nöthigsten Brücken über den Louisenstädtischen Kanal schon geschrieben, projektiert und erlitten worden! Und wie findet man sich heute mit diesen wichtigen Verkehrsgelegenheiten ab? Um die gar nicht mehr zu unterdrückenden Bedürfnisse der dortigen Bevölkerung zu befriedigen, hat man die ganz neue und sonst nirgend in dieser Form in Berlin bestehende Einrichtung kleiner Fußgängerbrücken geschaffen und scheint dieselben jährlich anlegen zu wollen. Aber damit ist der Bevölkerung nicht gedient, so lange die Serec außer auf der Schillingbrücke nur noch auf der klappartigen altersschwachen Holzbrücke über den Oberbaum überfahren werden kann. Von der Fregelung der Eisenbahnbrücke für den Verkehr verläuft schon längst nichts mehr. Als im vorigen Jahre die Uferbefestigungen am Schiffahrtskanale ausgeführt wurden, hoffte Jeder, es würde die Anlage von mindestens zwei dringend nöthigen Brücken, eine etwa im Zuge der Schinlestraße, die andere nahe am Bahndorfer, wenn auch erst für später in Aussicht genommen, aber doch sofort und der Kostenersparnis wegen vorbereitet werden. Nichts dergleichen geschah. Abgeschlossen durch den breiten Schiffahrtskanal liegt das Stadtviertel nach wie vor, während im Westen der Stadt Millionen für neue Brücken ausgegeben werden und löbliche Brücken gebaut werden, einfließen und wieder gebaut werden. Freilich hindern die Doppelinteressen zweier zusammenhängender Kommunen und die damit verknüpfte Kirchthurnspolitik eine baldige Gledigung der dringenden Wünsche. Inzwischen aber trägt die Berliner Bevölkerung alle Nachtheile und die Kridorfer Herren sollten deshalb ein Einsehen haben und gemeinsam mit den Berlinern diese Angelegenheit betreiben. Die Kosten für eine neue Brücke würden, noch ehe diese fertig ist, bereits herausgeschlagen sein aus den steigerten Preisen der Baustellen.

Es erben sich Gesetz und Rechte, wie eine ewige Krankheit fort; sie schleppen von Geschlecht zu Geschlecht, und üben nach von Ort zu Ort! Dieses Dichterwort findet auch seine Anwendung auf die Kinder- und Jugendspiele. Nur wenige Neuerungen sind auf diesem Gebiete zu verzeichnen und alle jene Spiele, welche die Alten gespielt und von ihren Ahnordern ererbt haben, sie stehen auch bei der heutigen Jugend noch in Gunst und Ansehen und in voller Blüthe. Einer der beliebtesten Jugendspiele der männlichen Jugend ist das Drachenspiel oder Drachenteigen, ein Spiel, das auch auf erwachsene Männer noch immer einen großen Reiz ausübt, vermuthlich, weil für viele von ihnen im Kammerspiel erst der eigentliche „Kampf mit dem Drachen“ beginnt, wobei allerdings häufiger sie selbst, als der Drache in die Lüste gehen. So hätte sich am vergangenen Sonntag auf dem „Feld“ beim Humboldtthain ein wahres Drachensfest entwickelt. Jung und Alt, Groß und Klein waren mit ihren verschiedenen Drachen erschienen, Alle hatten dieselben, „an der Strippe“ und die „Segel der Lüfte“ schweben so zahlreich wie ein Heuschreckenschwarm über dem monotonen „Feld“, daß dieses mit Recht die Bezeichnung „Drachensfeld“ verdient und ein moderner Ritter St. Georg oder Don Quixote hier ein ausgiebiges „Schlachtfeld“ gefunden hätte. Die fortschreitende Bedauung Berliner Grund und Bodens macht indessen die Ausübung

hundert Jahren die Pflüge liefert. Das war sein Stolz. Nicht eine Saat reise ohne seine Hilfe. Wenn die Ebene grün war im Mai und gelb im Juli, dankte sie ihm diese farbenschildernde Seide. Er liebte die Ernten wie seine Töchter, war entzückt von der Sonne und ballte die Faust gegen die Hagelwolken. Manchmal zeigte er mir in der Ferne irgend ein Stück Erde, nicht breiter als der Rücken seiner Wehe, und erzählte mir, in welchem Jahr er einen Pflug für diesen Fleck Oaser oder Roggen verfertigt. In der Zeit des Pflügens verließ er manchmal seine Hämmer; er kam an den Rand des Weges; mit der Hand über den Augen blickte er aus. Er betrachtete die zahlreiche Familie von Pflügen, wie sie den Boden durchschneiden, ihre Furchen ziehen gradaus, rechts und links. Das Thal war erfüllt von ihnen. Man konnte glauben, Gespanne zu sehen, die langsam fortziehen oder marschirende Regimenter. Die Pflugscharen leuchteten in der Sonne mit silbernem Schimmer. Und er er erhob den Arm, rief mich herbei, um zu sehen, „welch verdammte Arbeit“ sie verrichteten.

Al dies hallende Eisen, welches ich unter mir hörte, gab mir Eisen in's Blut. Das war mehr werth, als die Medikamente der Apotheken. Ich gewöhnte mich an dies Getöse, die Musik der Hämmer auf dem Amboss war mir Lebensbedürfnis. In meiner, von dem leuchtenden Blasebalg belebten Stube, hatte ich meinen armen Kopf wiedergefunden. Tol, tol — tol, tol. — Das war der lustige Pendel, der meine Arbeitsstunden regelte. In der besten Arbeit, wenn sich der Schmied ärgerte, hatte ich das Fieber eines Riesen in den Fingern, ich hätte die Welt zertrümmern mögen mit einem Federstrich. Dann, wenn die Schmiede verstummten, war Alles ruhig in meinem Schädel; ich stieg hinauf, ich schämte mich meiner Arbeit.

Al! wie großartig war der Schmied am heißen Nachmittage! Er war nackt bis zum Gürtel; die Muskeln hervortretend und angepannt, wie bei den großen Gestalten Michelangelo's in mächtiger Kraftanstrengung. Ich fand, wenn ich ihn betrachtete, die Axien der modernen Skulptur, welche unsere Künstler mühselig in dem todtten Fleische Griechenlands suchen. Er schien mir ein Feld durch Arbeit groß geworden; das unermüdete Kind des Jahrhunderts, welches im und durch Feuer die Gesellschaft

dieses Spiels immer schwieriger, so daß es bald angezeigt erscheint, nach dem Muster der verschiedenen bereits bestehenden Rennbahnen eigene „Drachensfelder“ anzulegen, denn die Berliner Straßen bilden ein wenig geeignetes Terrain zur Ausübung dieses Sports und die Telegraphendrähte haben schon manches Opfer gefordert.

Die erste städtische Desinfektionsanstalt in der Reichs-Gezichtsge 66 wird nach dem von Direktor des städtischen Krankenhauses in Roabit, Herrn Neale ausgearbeiteten Plänen einen ziemlich umfangreichen Betriebsapparat erhalten. Die ganze Verwaltung liegt in den Händen eines Verwalters, dessen vorgesetzte Behörde ein aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zusammengesetztes Kuratorium sein wird. Die infizierten Gegenstände werden in besonderen gut verschlossenen Wagen aus den betreffenden Wohnungen abgeholt. Während des Einpackens in den Wohnungen tragen die Beamten einen bis an die Füße reichenden unformartig gearbeiteten Leinwandpaleot über ihrem Dienstanzug, der beim Verlassen der Wohnung mit einer Karbolsäurelösung gründlich besprüht und dann abgelegt und in den Wagen gepackt wird. Zum Einpacken der Gegenstände werden leinene Beutel und Tücher benutzt, die gleichfalls mit Karbolsäurelösung stark angefeuchtet werden. Nachdem die Sachen in der Anstalt desinfiziert worden, werden sie in andere Wagen, die sich auch äußerlich von den für infizierte Gegenstände bestimmten unterscheiden, ihren Eigentümern wieder zugestellt. Die Wagen selbst werden nach jedesmaligem Gebrauch mit 5 Proz. Karbolsäurelösung ausgewaschen. Für die Desinfektion in den Apparat selbst sind die schärfsten Vorschriften gegeben worden. So müssen die in der Anstalt beschäftigten Desinfektoren Dienstanzüge tragen, welche sie nach Beendigung ihres Dienstes gegen andere vertauschen müssen. Die Kleidungsstücke dürfen sie nur in den Baderäumen wechseln, vor dem Verlassen der Anstalt müssen sie selbst ein Bad nehmen und es wird namentlich darauf geachtet werden, daß sie mit besonderer Sorgfalt Kopf- und Barthaare reinigen. Das Aufbewahren von Speisen und Getränken in den Desinfektionsräumen ist auf das Strengste verboten, kurz es sind alle Sicherheitsmaßregeln getroffen, damit aus der Desinfektion nicht der Reiz für eine Infektion entsteht. — Direktor Neale hat übrigens auch eine Reihe von Vorschlägen für Desinfektions-Einrichtungen an solchen Ortschaften gemacht, welche zur Bekämpfung von Epidemien sich keinen eigenen Desinfektions-Apparat beschaffen können.

Auch das Polizeipräsidium macht gegen die Schweierpillen Front. Es wird folgende Bekanntmachung erlassen: Die immer wiederkehrende Empfehlung der Brandlöcher Schweierpillen in der Presse hat dem Polizeipräsidium Veranlassung gegeben, aus verschiedenen hiesigen Apotheken derartige Pillen chemisch untersuchen zu lassen. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Zusammensetzung der in Originalschachteln entnommenen Pillen in jedem einzelnen Falle unter sich erheblich abweicht und außerdem der von dem Verfertiger angegebenen Vorschrift bezüglich der Menge der angeblich verwandten Arzneistoffe nicht entspricht. Solches wird hierdurch im Interesse des Publikums nochmals zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Berlin, den 28. Juli 1886. Königl. Polizeipräsidium. v. Richtofen.

Die Nachfrage nach Einpfennigstücken hatte den Bundesrath im Herbst vorigen Jahres veranlaßt, die Ausprägung von vierhunderttausend Mark Einpfennigstücken zu beschließen. Der Rest dieses Betrages wird zur Zeit in der hiesigen königlichen Münze ausgeprägt; ob damit dem Bedürfnisse vollaus genügt sein wird, soll fraglich sein, da im letzten Jahre sich die Nachfrage nach dieser Münzsorte bei den öffentlichen Kassen sehr erheblich gesteigert hat. Außerdem sind in der königlichen Münze seit längerer Zeit schon wieder Reichsgoldmünzen hergestellt worden.

Der Karitätenport scheint in Berlin zu grasen. Einer sucht den Anderen zu überbieten und die seltsamsten Karitäten hervorzubringen. Der Karitätenport des 19. Jahrhunderts geizert, um im neuen Glanze zu erstahlen; werden in die Schaufenster gehängt, den Vorübergehenden zur Wonne, dem Besitzer zum Ruhme, denn die Reputationsnotizen, welche gewissenhaft jede neue Erscheinung auf diesem Gebiete melden und die das Ihrige dazu beitragen, über die trostlose Zeit der sauren Borte hinwegzuhelfen, sind sehr läuberlich aus den resp. Zeitungen ausgeschnitten und umgeben nunmehr die betr. Karität wie ein Glorienschein oder wie der Vorbericht eines berühmten Hauptalles Auffallende, aus dem einfachen Rahmen der Alltäglichkeit hervortretende findet sofort Nachahmer, denn die Welt braucht den Sinnenreize, sie entbehrt der neuen Reize und intelligenten Köpfe bleibt es vorbehalten, irgend etwas zu entdecken, was für einige Zeit den Pfeffer und das Salz in geistiger Beziehung zu vertreiben im Stande ist. Raum war daher jener berühmte Theaterjettel aus Berlins Vergangenseit mit der Besetzung von Emilia Galotti in einem Schaufenster seiner bisherigen Vergessenheit entrückt und zu neuem Leben erwacht, so wartete man bald darauf an anderer Stelle mit

von morgen bilden wird. Er spielte mit seinen Hämmern. Wenn er lachen wollte, nahm er „das Fräulein“ und schlug drein mit ganzer Kraft. Dann gab es Donner bei ihm und im Geleuge glaube ich die Seufzer der hungernden Arbeiter zu hören.

Dort in der Schmiede, inmitten der Pflüge wurde ich für immer von Trägheit und Zweifel geheilt.

Berliner Theater.

Das Central-Theater hat am Sonnabend seine Pforten wieder geöffnet. Vor einem vollbesetzten Hause wurde der „Wald-Teufel“, eine neue, vieraktige Posse erstrahlt, die zwar vielfach und lärmend belächelt wurde, die aber kaum genigte, um das Interesse des Publikums während des langen und überaus heißen Abends rege zu halten. Das ist ein Hauptfehler des ganzen Stückes, denn bei der jetzigen Temperatur ist es einem Menschen eigentlich wohl kaum zuzumuthen, von 8 Uhr bis gegen 11 Uhr in einem dichtgedrängten und überfüllten Theater zu sitzen. Wenn der Verfasser des Stückes in seinen bisherigen Arbeiten immer noch den Geschmack des Publikums des Central-Theaters zu treffen verstand, so schien es uns diesmal doch, als ob er über das Ziel des Erlaubten hinausgeschossen hätte, und daß der Beifall über die wahren Salauer denn doch nicht ganz natürlich war. Selbst im Central-Theater ist der „Wald-Teufel“, daß ein unerfahrenes Mädchen den Salat mit schwarzer Seife gewaschen haben soll, nicht mehr angebracht, und hat das während des Applauses hätte eigentlich ein Schmerzhafes „Au!“ erlösen müssen. Selbst zu Rührigen verleiht sich der Autor unter Jubelannahme der Bibel, und es ist in der That das spöttische Gelächter zu begreifen, welches sich erhob, als sich ein gewisser Berliner Kommissionsär durch die Erzählung vom verlorenen Sohn fast zu Thränen rühren ließ. Derartige Sachen wirken unwillkürlich belästigend, der Zweck einer dergleichen Rührigen ist nicht näher einzugehen, sie ist gerade nicht sehr neu, auch lassen die einzelnen Szenen an Sauberkeit in der Ausführung zu wünschen übrig. Ge spielt wurde im Allgemeinen recht nett; die Damen Filda und Gränsfeld errieten für einige recht gelungene Couplets reichen Beifall, auch Herr Weisk mit seinem ewig lächelnden Gesicht wurde lebhaft beifällig. Herr Direktor Ernst fiel diesmal merkwürdiger Weise nicht von der Leiter, stieg auch aus keiner Verrenkung empor. Die Regie war gut.

einem Exemplar der „Vossischen Zeitung“ aus dem vorigen Jahrhundert auf; beide Karitäten wurden indessen bald wieder durch eine historische Reliquie von größter Seltenheit überstrahlt, nämlich durch den Stiefbrief hinter Niklas Bonaparte, genannt Napoleon, auch Beilichvater, Prinz Lamballe &c. von Taufels Gnaden, mit dem Bilde Napoleons geziert. So ist ein edler Wettkampf entbrannt, und wer verdröhte wohl noch herzufragen, was alles noch der Nacht der Bergessenheit entrückt und dem stauenden Auge der Berliner vorgeführt und zum Kauf angeboten wird? Die Mode muß mitgemacht werden und wer nicht mit Karitäten dienen kann, der hilft sich mit Spezialitäten. So lenkt in der Invalidenstraße der Schulmeister eines Schlossermeisters durch seinen sonderbaren Jubel die Aufmerksamkeit auf sich. Derselbe besteht nämlich zum weitläufigen Theile aus „Gefellenstücken“ aus den Jahren 1856, 1878, 1879, 1886, lauter Schloßer komplizierter Art; daneben sind auch „Verdingarbeiten“ aufgestellt. — Nun, in gewisser Beziehung sind ja auch solche Sachen zu den Karitäten und Antiquitäten zu rechnen, wengleich dieselben erst neuere und neuesten Datums sind.

Das Gewitter am 22. d. M. ist bis jetzt das schwerste gewesen, welches über den hiesigen Stadthornspeckanlagen seit deren Bestehen sich entladen hat. Entsetzlicher Weise haben indess die hierbei gemachten Beobachtungen, wie uns von sachkundiger Seite mitgetheilt wird, auch Neue dargezogen, daß die vorhandenen technischen Betriebseinrichtungen, namentlich die zum Schutze der Fernsprechanlage gegen Entladungen atmosphärischer Elektrizität in den Spreckstellen der Teilnehmer und bei den Vermittelungsanstalten angebrachten Vorrichtungen ihren Zweck vorzüglich erfüllen. Am besten spricht hierfür der Umstand, daß von den im Ganzen eingetretenen Störungsstörungen allein 88 Prozent durch die bloße Ausladung der zu den Blitzschutzvorrichtungen gehörigen sogenannten Spindeln sofort behoben werden konnten. Tugend welche Störungen beträchtlichen Umfangs sind dank den bestehenden Einrichtungen zur Verhütung und Befestigung derselben überhaupt nicht eingetreten.

Welche kolossale Summen Mauersteine alljährlich in Berlin verbraucht werden, davon können sich gewiss nur wenige einen Begriff machen. Unser Gewährsmann, so heißt das „Misch. Tagebl.“, welcher Sachmann ist und die Verhältnisse möglichst der verschiedenen Bezirke kennt, giebt darüber folgenden interessanten Aufschluß. In den Umgebungen von Werder, Regitz, Brandenburg a. S., Blau, Lehain, Mittenwalde, Herzfelde, Degermühle, Freienwalde a. D. giebt es zusa 140 Bezirke, welche zwischen 3 bis 800 000 gewöhnliche Mauersteine anfertigen, deren Abgabebereich nur wenigen Ausnahmen aus dem Wasserwege Berlin ist. In ganzen fertigen dieselben mindestens 600 000 000 Stück Mauersteine an. Hierbei ist eine Bezirke, welche in Halbe an der Borkliner Bahn liegt, die allein die respectable Summe von 14 000 000 Steinen anfertigt. Außerdem werden aber noch 150 000 000 bessere Steine, als Rathenower, Birkenwerder, Klinker und diverse Sorten Verblendsteine gemacht, so daß die Gesamtsumme auf 750 000 000 beläuft. Rechnet man nun für gewöhnliche Steine pro Wille nur 24 Mark, für die besseren Steine, welche im Preise bedeutend höher sind, durchschnittlich 42 Mark, so ergeben erstere die Kleinsumme von 14 400 000 Mark, letztere 6 300 000 Mark, zusammen 20 700 000 Mark. Das sind gewaltige Zahlen, wovon man sich kaum eine Vorstellung machen kann, zumal, wenn man bedenkt, welche Arbeitskräfte dazu erforderlich sind, um ein solches Quantum Steine herzustellen.

Auf der Hauptfeuerwache in der Lindenstraße fand Sonnabend Vormittag von 11 Uhr ab eine Vorführung der Japanwehr statt, zu welcher sich zwei Mitglieder der japanischen Gesandtschaft, unter Führung des Herrn Regierungsraths Besch, vom Polizeipräsidium, eingefunden hatten. Ferner war an der Einladung der „Prinz“ Dido aus Kamerun mit zweien Kameraden, in Begleitung des Hagend'schen Vertreters, zu dieser Vorführung erschienen. Die Ansahrt des Prinzen hatte zahlreiches Publikum angelockt, welches unentwegt ausbrachte, die ergötlichen Gäste die Hauptwache wieder verlassen. Die Vorführung erstreckte sich speziell auf eine Vorführung der Gas- und Dampfspritze und der großen mechanischen Leiter, wozu sich dann noch ein Exerzitiium mit den Oalenleitern, sowie ein improvisiertes Wäschmander schloß.

Am Ultimo schwirt es im Berliner Kassen-Berein in der Oberwallstraße wie in einem Bienenkorbe. Hunderte von Millionen werden hier in wenig Stunden regulirt. Um 7 Uhr Morgens beginnt die Ablieferung resp. der Austausch der Stücke, Wechsel &c., zu deren Transport die großen Häuser Droschken und Reifeseiten bedürfen. In dem großen Ablieferungssaal häufen sich die Werthpapiere zu Bergen, einem gegenüber belagerten Restaurant barren die Kassen der Abrechnung. Sehr klein kommt sich der Bote eines Bankgeschäftes vor, welches nur 300 000 R. abzumelden hat. Er steht ihm gegenüber der Bote der Diskonto-Gesellschaft mit seinen Millionen da. Am Montag findet das verhängnisvolle Geschäft, das der Regulierung der Differenzen statt, bei welchem manchem der Athem ausgeht.

Ein übergeschnappter Bismarck-Verkehr. Im seratenheil der „Neu-Blg.“ findet sich folgender postliche Aufsatz aus Riffingen:

„Zu Bismarck's Abreise. Wie fast alljährig so auch diesmal kam Fürst Bismarck zur Kur hier an. Zweimal hatte die hohe Obr' Den Fürsten auf der Promenad' zu seh'n. — Diesen hohen ehrwürdigen Herrn nur zu seh'n, Thut wohlter, als dreimal nach Rom zu geh'n. Sein Auge spricht Kraft und Macht Und sich' glaub' durch liebe Nacht. Geh'äftigt, gekürt durch Riffinger Bad und Luft Fuhr Er nach München hin mit großer Lust. Hörte von Bayern sagen sehr, Sie hätten darob große Ehr'. Mit mir ehren allüberall alle deutsche Deut', Wünschen Fürsten Gesundheit und lange Freud'. Gew. v. Wih. Weicher aus Uerdingen am Rhein. Wenn der Mann edelsolchen Wein brant wie er Berle bricht, dann herr!

Der gefährliche Reiselofter. Soß da am Sonnabend Abend in einem Lokale der Salitzstraße eine fröhliche Gesellschaft beisammen, die sich zu dem Zweck versammelt hatten, einem zu Besuch in Berlin weilenden Freunde einen Abendschoppen zu reichen. Selbstverständlich kann Niemand, der längere Reisen unternimmt, auf die Dauer die notwendigsten Gegenstände entbehren. Was war also natürlicher, als daß ein Bekannter, der sich einen Reiselofter bei sich führte. Ein Bekannter, der sich die Gesellschaft entfernen wollte, ergriff der Klemmer, um sich die Reiselofter zu holen, um ihn hinauszutragen. Er hatte es jedoch die Straße betreten, als er von einem Polizeiposten nach der nächstgelegenen Polizeiwache geführt wurde, wo er erst entlassen wurde, nachdem der Reiselofter herbeigeschafft und der Koffer einer genauen Oularinirung unterworfen war. Die in demselben befindlichen Hemden und Strümpfe des Besitzers wurden glücklicherweise nicht beschlagnahmt.

Die Lohnkommission der Berliner Zimmerleute (Herr Hugo Lehmann) erläßt, der „Nat.-Blg.“ zufolge, einen Bescheid, in welchem gesagt wird, daß mehrere Meister den Bescheid machten, die Löhne wieder herabzusetzen. Die Kollegen sollten dem gefassten Beschlusse gemäß nicht unter 60 Bl. pr. Stunde arbeiten, damit die diesen Lohn zahlenden Arbeitgeber nicht veranlaßt werden, denselben in Folge der sonst für sie erma-

75-80, II. 65-75 R. Galgische und andere geringste Sorten 55-66 R. p. 50 Rilo.

Käse. Echter Emmentaler 73-80, Bestreuerlicher Schweizerkäse I. 57-60 R., II. 48-50 R., III. 40-45 R., Quadratkäse I. 22-25 R., II. 14-18 R., Tüfter Käse 40-55-60 R., Tüfter Ragerkäse 18-23 R., Limburger I. 30-32 R., II. 20-25 R., Kamador 30-32 R., rheinischer holländischer Käse, 20-22 R. schwer, 45-58 R., echter Holländer 65 R., Edamer I. 60-70 R., II. 58-58 R., Französischer Reuschaler 17/50-18 R. per 100 Stück, Camembert 8,00 bis 8,50 R. per Dyd.

Gier 2,50 R. p. Schoch. Gemüse und Obst. Tomaten, 30-40 Pf. per Pfd., Reineclauden 1,00-1,30 Pf. per Riste, Weintrauben 50-70 Pf. per Pfd., Pfirsiche per Riste 3,00-1,50 R., Kirchen 6-15 Pf. per Pfd., Blaubeeren 6-7 R. per Schoffel, Stachelbeeren 20 Pf. per Pfd., Pfefferlinge 4-6 Mark per Fentner, Gurken 1-5 Mark per Schoch, Schoten 3-4 Mark per Schoffel, Kohlrabi 2,50-3,00 Mark per 100 Stück, Karotten 75 Pf., Blumenkohl 10-15 R., Esfurrer 25 R. pr. 100 Stück, neue Kartoffeln, weiße runde 3,50 Mark, Rierenkartoffeln 3,50 Mark, Frühkartoffeln 2,25 Mark, rote 2,50 Mark, blaue 4,00 R. pr. 100 Rilo, Himbeeren 25-28 R. per Gr., neue Blaumen 15-20 Pf., neue Bienen 10-20 Pf., neue Nessel 10-20 Pf. per Pfd., neue Zwiebeln 3,50-5,00 R. Ritzonen, gesunde Auschuhwaare, 10-12 R. pr. Riste von 200-300 Stück, neue saure Gurken 2,20 Mark per Schoch. Melonen 50-60 Pf. pr. Pfd.

Polizeibericht. Am 31. d. M. sprang eine unbekannte etwa 20 Jahre alte, anscheinend dem Arbeiterstande angehörige Frauensperson in selbstmörderischer Absicht in den Humboldtsbassin. Sie wurde bald darauf, jedoch schon bewußtlos, an der Alsterbrücke aus dem Wasser gezogen und mittelst Droschke nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit sprang ein unbekannter etwa 30 Jahre alter Mann oberhalb der Belle-Alliancebrücke in den Landwehrkanal und ertrank. Die Leiche wurde alsbald gefunden und in das Leichenschauhaus geschafft. — Zu derselben Zeit fiel beim Anstreichen von Fenstern im ersten Stockwerk des Hauses Adalbertstraße 87 der Malergehilfe Edeling auf den Bürgersteig hinab und erlitt eine anscheinend nur leichte Verletzung am Hinterkopf. — Am demselben Tage Nachmittag stürzte auf dem Neubau Marktgrafenstraße 100 der Zimmergeselle Haffe aus dem dritten Stockwerk des Quergebäudes bis in das Erdgeschoß hinab, wo er bewußtlos liegen blieb. Er wurde nach dem katholischen Krankenhaus gebracht. — Zu derselben Zeit wurde in der Straße Al.-Roabit der Knabe Hugo Böhlle von einem mit Gras beladenen Wagen am linken Fuß überfahren. — Am demselben Tage, Abends gegen 9 Uhr, wurde vor dem Hause Fionalsstraße 3 ein etwa 8 Jahre altes Mädchen ausgelegt vorgefunden und einstweilen bei einer in der Nähe wohnenden Halbfrau untergebracht. Die Mutter desselben ist noch nicht ermittelt. — In der Nacht zum 1. d. M. fiel ein Arbeiter in der Trunkenheit aus dem Fenster seiner am Grünen Weg zwei Treppen hoch gelegenen Schlafstube auf den asphaltierten Hof hinab, wo er beunruhigt liegen blieb. Er wurde von Hausbewohnern mittelst Droschke nach dem südlichen Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Am 1. d. M. wurde ein 4 Jahre altes Mädchen auf dem Rottebuserplatz durch einen von dem Fuhrherrn Brogmann, Ritterstraße 122, geführten, in scharfem Trab fahrenden Thormagen überfahren. Es erlitt eine Gehirnerschütterung und befindet sich in der elterlichen Wohnung in ärztlicher Behandlung. — Am demselben Tage durchschmitt sich, veranlaßt durch langwieriges selbstverschuldetes Stochern und dadurch bedingte Arbeitslosigkeit, ein in der Scherminstraße wohnender Arbeiter in selbstmörderischer Absicht die Kehle. Er wurde noch lebend nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht.

Gerichts-Zeitung.

† Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung verhandelte gestern unter Ausschluss der Öffentlichkeit die erste Ferienkammer des hiesigen Landgerichts I. Am 8. April dieses Jahres war eine Volksversammlung, die im Lokal des Herrn Jacoby, Landsbergerstr. 82, stattfand, polizeilich aufgelöst worden. Ein Teilnehmer an dieser Versammlung, der Arbeiter J., ging mit einigen Bekannten die Landsbergerstraße entlang und besprach die polizeiliche Maßregel. Hierbei soll die Majestätsbeleidigung gefallen sein. Der Kaufmann Friedrich Hornig, der zufällig hinter den Leuten herhinhin, hörte die Worte und veranlaßte sofort die polizeiliche Feststellung der Personallisten der Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Gerichtshof berücksichtigte die bisherige völlige Unscholtheit J's insofern, als er die Strafe auf 3 Monate Gefängnis festsetzte.

† Ein Zeuge, der seiner Sinne nicht mehr mächtig war, erschien gestern in Person des Tischlermeisters Bitan vor der ersten Ferienkammer des Landgerichts I. Er sollte über einen Diebstahl vernommen werden, dessen Opfer er im Schlafe geworden war. Mit großem Geräusch betrat er den Gerichtssaal und schickte sich an, die wenigen Stufen zu erklimmen, die zu den Sitzen der Richter führen. Als der Vorsitzende ihn zurückwies, begann er unverständliche Reden zu führen, sodas er daran erinnert werden mußte, das er sofort in Haft genommen werden würde, wenn er sich nicht beruhigte. Nachdem er, wie üblich, ermahnt worden war, sich bei seiner Aussage streng an die Wahrheit zu halten, wurde ihm bedeutet, das er solange abtreten müsse, bis die Vernehmung des Angeklagten erfolgt sei. Diese Aufforderung mußte ihm erst durch den Gerichtsdienner verständlich gemacht werden. Dann aber verbeugte er sich fast bis zur Erde und murmelte: „Bin so freundlich!“ — Als er sich entfernt hatte, warf der Staatsanwalt die Frage auf, ob dieser Zeuge überhaupt vereidigt werden könne. Eine Verurteilung wurde jedoch überflüssig, denn der Angeklagte, der wegen Diebstahls bereits verurteilt ist, war durchweg geständig. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre mit Rücksicht auf das geringe Objekt verurteilt, das er gestohlen hatte; es war ein Sommerüberzieher, mit dem der schlafende Tischlermeister sein Haupt gegen die Sonnenstrahlen hatte schützen wollen. Zeugengebühren wurden Herrn B. übrigens nicht zugestanden. „Wenn er sie erhält, dann betrinkt er sich noch mehr!“ — war die Meinung des Präsidenten.

† Kindesaussetzung und Diebstahl. Unter der Ueberschrift: „Nicht Leichtsin, sondern Noth“, berichteten wir in der Gerichts-Zeitung der Nr. 156 unseres Blattes vom Dienstag, den 6. Juli ex., von einer Verhandlung gegen die Arbeiterin Mathilde G., die im März d. J. ihr vierwöchentliches Kind in einem Hausflur eines Hauses in der Alsterstraße ausgelegt hatte, weil sie nicht im Stande war, Nahrung für dasselbe zu schaffen. Der Termin war vertagt worden, weil die Frau, welche das ausgelegte Kind gefunden hatte, als Zeugin darüber vernommen werden sollte, ob dasselbe in hilfloser Lage, so, das es nur durch einen Zufall entdeckt worden sei, aufgefunden worden wäre oder nicht. Gestern wurde von Neuem in dieser Sache verhandelt. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängnis wegen der Kindesaussetzung und zwei Tage Haft wegen des Diebstahls gegen die Angeklagte. Der Diebstahl war dadurch begangen worden, das die Angeklagte, die so arm war, das sie für ihr kleines Kind keine Wäsche besaß, die geborgten Bindeln und Hemden nicht abgeliefert hatte.

† Ein Schmutzstück. Das hiesige Schöffengericht hatte am 13. März d. J. die Schneidermeister Friedrich Helina und Franz Wroblewski wegen Unterschlagung zu je einer Woche Gefängnis verurtheilt. Wegen des Strafmaßes hatten die Verurtheilten Berufung eingelegt, die gestern vor der fünften Ferienkammer zur Verhandlung kam. Der Thatsache,

sprenkelten Kos. Die Eltern resp. Angehörigen des Kindes, welches dem südlichen Waisenhaus übergeben wurde, sind bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

Ein bedauerlicher Unglücksfall, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte, ereignete sich gestern gegen Mittag gelegentlich der ersten Regatta des im vorigen Jahre neu begründeten Segelclubs „Teufel“. Zu den Booten, deren Insassen als Zuschauer der Regatta betwohnten, gehörte das Boot „Amor“, in welchem sich der Besitzer, der Kaufmann Koch aus Berlin und der Handlungsblomist Walter befanden. Gerade bei der zweiten Umseglung kam das Boot des Herrn Koch in der Nähe der Tegeler Wasserwerke zum Kentern und beide Insassen stürzten ins Wasser. Das konkurrierende Boot „Emma“ des Herrn Holz brach aus der Fahlinie aus und eilte den mit den Wellen kämpfenden zur Hilfe. Der Mannschaft gelang es, Herrn Koch zu retten, während Herr Walter ertrank und seine Leiche nicht gefunden werden konnte. Der Umstand, das jene Stelle dicht mit Schilf bewachsen war, machte sie um so gefährlicher. Herr Koch erhielt die freundlichste Aufnahme in dem Lokal des Herrn Martens auf Saathwinkel. Nach dem Urtheil von Sachmännern ist das Unglück durch falsches Landieren herbeigeführt worden. Der Ertrunkene ist erst kürzlich vom Militär entlassen worden und war der Stolz und die Freude seiner Eltern.

Jugentleistung. Am Sonnabend, den 31. Juli dieses Jahres, ist der von Halle um 5 Uhr 39 Min. nach Berlin abgehende Schnellzug in der Nähe der Uebersiedlung über die Ragdeburg-Beizlyger Eisenbahn entgleist. Wengleich, so heißt es in einer aus dem königlichen Eisenbahnbetriebsamt (Eisenbahn-Direktionsbezirk Erfurt) zugehenden Mittheilung, mehrere Wagen erheblich beschädigt worden sind, ist dennoch keine schwere Verletzung von Personen konstatirt. Sämmtliche Passagiere sind mit Ausnahme einer Dame sofort mit dem gestellten Hilfszuge, die Dame am nächsten Tage weitergereist. Von den übrigen Personen hat nur ein Herr über eine Kontusion des Armes geklagt. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt worden, das eine zum Zweck des Umbaus der vorgenannten Uebersiedlung eingelegte Weiche, deren Verbindung mit dem Nachbargleise noch nicht fertig gestellt war, für die Zugstreichung sich in falscher Lage befand. Ob die mit der Ausführung der dort anzubringenden Weichen- und Signalisierungsanlagen seitens des Lieferanten beauftragten Personen die falsche Stellung der Weiche verschulden, wird sich nur durch die gerichtliche Untersuchung feststellen lassen.

Die aus Groß Lichterfelde mitgetheilt wird, ist eine dort zum Besuch in der böhmischen Villa sich aufhaltende Dame durch einen entsetzlichen Unglücksfall in tiefe Trauer versetzt, indem deren drei Kinder, im Alter von 3-6 Jahren, durch den Genuß von giftigen Beeren (man nimmt solche vom Goldregen an) am Freitag und Sonnabend ihr Leben eingebüßt haben.

Bewegung der Bevölkerung Berlins nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt. Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl betrug am 10. Juli inkl. der nachträglichen An- und Abmeldungen 1 335 981, hat sich demnach gegen die Woche vorher um 251 Person vermehrt. In der Woche vom 11. Juli bis 17. Juli wurden polizeilich gemeldet 3082 Eingewogene, 2032 fortgezogene Personen; standesamtlich wurden 251 Ehen geschlossen. Geboren wurden 879 Kinder, und zwar lebend: 442 männliche, 407 weibliche, zusammen 849 (darunter 105 außereheliche), todt 18 männliche, 12 weibliche, zusammen 30 (darunter 8 außereheliche) Kinder. Die Lebendgeborenen, aufs Jahr berechnet, bilden 33,1, die Todgeborenen 1,2 pro Tausend der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen 12,86 pSt. aller in der Woche Geborenen, davon die bei den Lebendgeborenen 12,87, die bei den Todgeborenen 26,67 pSt. In der lgl. Charité und Enbindungs-Anstalt wurden 38 Kinder geboren. Gestorben (ohne Todgeborene) sind 821, nämlich 456 männliche, 365 weibliche Personen. Von diesen waren unter 1 Jahr alt 447 (inkl. 89 außereheliche), 1 bis 5 Jahre 98 (inkl. 2 außereheliche), 5 bis 10 Jahre 26, 10 bis 15 Jahre 6, 15 bis 20 Jahre 11, 20 bis 30 Jahre 23, 30 bis 40 Jahre 47, 40 bis 60 Jahre 86, 60 bis 80 Jahre 57, über 80 Jahre 15. Die Sterbefälle beim Alter von 0 bis 5 Jahren machen 68,88 pSt. sämmtlicher in dieser Woche Gestorbenen aus. Von den im Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 37 im ersten, 57 im zweiten, 40 im dritten, 58 im vierten, 37 im fünften, 42 im sechsten, 136 im siebenten bis zwölften Lebensmonate; von denselben waren ernährt 39 mit Muttermilch, 2 mit Ammenmilch, 270 mit Thiermilch, 4 mit Milchsurrogat, 96 mit gemischter Nahrung, von 36 war es unbekannt. Todesursachen waren besonders: Lungenschwindsucht (65), Lungenentzündung (44), Bronchialkatarrh (12), Rehlkopfsentzündung (12), Krämpfe (32), Gehirnschlag (14), Gehirn- und Gehirnhautentzündung (22), Krebs (23), Altersschwäche (17), Lebensschwäche (43), Abzehrung (38), Malaria (16), Scharlach (9), Diphtherie (19), Typhus (3), Diarrhöe (63), Brechdurchfall (203), an anderen Krankheiten starben 281 und durch Selbstmord 6, davon durch Vergiftung 2, durch Erschießen 1, durch Erhängen 2, durch Ertrinken 1. Die Sterblichkeit der Woche, auf das Jahr berechnet, kommen durchschnittlich auf 1000 Bewohner in Berlin 32,0, in Breslau 31,4, in Frankfurt a. M. 15,8, in Köln 27,4, in Stuttgart 12,3, in Wien 21,3, in Paris 22,7, in London 21,1, in Liverpool 18,9. In der Woche wurden dem Polizeirathsbium gemeldet als erkrankt an Typhus 12, an Malaria 164, an Scharlach 44, an Diphtherie 82. In den 9 größeren Krankenhäusern wurden in der Berichtswoche 800 Kranke aufgenommen, davon litten an Malaria 9, an Scharlach 4, an Diphtherie 26, an Typhus 13, an Rose 4. Es starben 122 Personen oder 14,9 pSt. aller in der Woche Gestorbenen; als Bestand verblieben 3559 Kranke.

Wasserstand der Spree in der Woche vom 18. Juli bis inkl. 24. Juli 1886. (Angabe in Metern.)

Tage	18./7.	19./7.	20./7.	21./7.	22./7.	23./7.	24./7.
Am Oberbaum	2,34	2,34	2,34	2,34	2,35	2,32	2,34
Dammühle,							
Dammwäher.	2,30	2,31	2,29	2,31	2,31	2,29	2,30
Dammühle,							
Unterwäher.	0,73	0,74	0,75	0,73	0,84	0,79	0,79

Marktthalen-Bericht von J. Sandmann, südlichem Verkaufsmittler, Berlin, Central-Marktthalen, den 2. August. Geräuherter Fische. Die Zufuhren an geräuherter Fische werden regelmäßiger und größer, trotzdem werden die bisherigen Preise gehalten, weil auch der Bedarf steigend ist. In diesem Artikel haben von jeder die Marktthändler den größten Umsatz gehabt und es ist daher natürlich, das dieser Artikel in der Marktthalen fast ausschließlich gehandelt wird. Empfehlenswerth wäre es, wenn eine einheitliche Packung und die Rechnung nach dem Dezimalsystem für diesen Artikel eingeführt würde, das statt der alten Bezeichnungen Stieg, Wall, Schock u. nach 10 oder 100 Stück gerechnet würde. Hühlinge, Riste 1,60 bis 1,75 R., kleine Hühner pr. Schoch von 60 Stück 1,50 bis 3 R., mittel 4-6 R., große fehlen. Hal 0,90-1,50 R. pr. Pfd., Rheinlachs 2,50-3,00 R., Dörselachs 1,20-1,50 R. pr. Pfd.

Wild und Gänse. Rehe 60-75 Pf. Gänse 35-50 Pf., Wildschwein 40-45 Pf. pr. Pfd., wilde Enten 0,80-1,50 R., Besaffenen 30-70 Pf., wilde Gänse 1,10-2,50 R. pr. Stück. Junge Gänse 2,50-4,50 R., junge Enten 1-1,50 R., junge Hühner 0,50-0,90, Tauben 30-45 Pf. pr. Stück, Bouldunen 4,50-7 R., alte Hühner 1,00-1,40 R. Butter. Feinste Tafelbutter u. 100-105, feine Gutsbutter 1. 95-100, II. 83-90, III. 78-83, Landbutter 1.

finden Konkurrenz ebenfalls herabzusetzen. Die Zimmerer der- lingen Blüge, so heißt es weiter, wo nicht 50 Pf. pr. Stunde gezahlt würden, sollten sich, falls sie gewillt seien, die Arbeit niedrigerlegen, beßus Regelung der Unterfügung an eins der Lohnkommissionsmitglieder wenden."

Wir werden am Aufnahme folgenden Schreibens ersucht: Ich kam am 22. d. M., Abends, von Arbeit kurz nach 7 Uhr die Zeughoffstraße entlang, wo ich mit einem mir unbekanntem Arbeiter neben einander berging, mit dem ich mir etwas erzählte. Da kam ein Grenadier von der 8. Kompagnie des 3. Garderegiments zu Fuß vom Schießplatze und ging auf dem Trottoir mitten zwischen uns durch und stieß uns auseinander, worüber ich den Soldaten zur Rede stellte. Er blieb hinter uns ein wenig zurück, pflanzte sein Seitengewehr auf und ließ mich an der Ecke der Zeughoff- und Wangelstraße von hinten in den rechten Oberarm. Ich habe es an demselben Abend auf der Wache gemeldet, wohin sich auch mehrere Zeugen begaben. Ich wurde jedoch abgewiesen. Da ich nun die Sache weiter verfolgt habe und auch schon darüber vernommen worden bin, jedoch einen Zeugen beschaffen soll, so wollte ich Sie ersuchen, diesen Fall zu veröffentlichen. Vielleicht meldet sich jemand, der Augenzeuge dieser Affaire war. Wilhelm Larisch, Zimmermann, Zeughoffstr. 7, Hof 3 Tr.

Die Herophon-Arbeiter (ausschließlich der Stimmen) der Ch. F. Weismann'schen Harmonikfabrik haben die Arbeit niedergelegt, und somit den Streik in dieser Branche herbeigeführt. Die Streikenden verlangen: a) Aufhebung der Nachtarbeit in Besier und Frühstückszeit; b) folgende Lohnsätze: Herophon Tischler 35-40 Pf. pro Stunde, Herophon-Schlosser 35-40 Pf. pro Stunde, Herophon-Drechsler, 35 bis 40 Pf., Herophon-Einbauer 30-35 Pf., Herophon-Rußkassensmacher 30-35 Pf.

Die Statistik ist trotz ihrer trockenen Zahlen eine interessante Wissenschaft. Auch bei dem Umzug des Badhofes hat man sie benutzt und sehr reiche Ergebnisse erzielt. Der erste Kahn mit Umzugsgütern vom alten Badhof kam am 28. Juni früh an, der fünfte und letzte am 1. Juli Abends. An jedem Tage wurden also fünf bis sechs Schiffe entladen, wozu zehn Kräne und acht Aufsätze in Thätigkeit waren. Der Stimm der Arbeiter war auf das Sechsfache verstärkt worden. Jedes Ausziehen kostete fast drei Minuten, ein Krahn machte also stündlich zwei- bis dreiwertig Bewegungen. Die Kräne hoben in den vier Umzugstagen 21 600 Fentner, die Aufsätze 28 500 Fentner. Allein am 29. Juni wurden 14 600 Fentner gehoben. Die Sachwaaren wurden mittelst Rollarren direkt aus den Schiffskisten gehoben, mit jedem Hub acht bis zehn Kaffeefäße à 60 Rilo oder vier Tabakskisten à 125 Rilo. Außerdem löschten noch sieben Schiffe direkt 730 Tonnen Güter. Das Theilungslager wurde besonders per Achse überführt. Man sieht aus diesen Zahlen, was der neue Badhof leisten kann.

Bei allem Spott und Hohn ist es der bösen Männerwelt nicht gelungen, erfolgreich gegen die Modethorheit der Tournure anzulämpfen. Nicht nur, das dieses - Rückenpolster keine Herrschaft aufrecht erhält, man denkt sogar daran, seine Tournure zu beschaffen. Von zahlreichen Blättern werden jetzt Anzeigekarten gemeldet, Katakastrophen, bei welchen Damen größtentheils einen Theil ihrer Kleidung eingebüßt haben, der ihrer Tournure zu einer so erhabenen Bierde geredet. Es ist hierbei nicht allein der Verlust des Toilettenstücks zu beklagen, sondern auch der Umstand, das dadurch die innersten Geheimnisse desselben der Oeffentlichkeit preisgegeben werden. Um diesem Uebelstande energisch entgegen zu treten, soll sich hier in Berlin ein Komitee von Damen konstituirt und einen Preis von hundert Mark für die praktischste Befestigung des so unentbehrlichen „Verschönerungsmittels“ ausgesetzt haben. Wann wird kommen der Tag, wo die Tournure dahinsinkt?

Ein Unglücksfall, wie er wohl selten in solcher Schwere vorkommt, ist am Sonnabend Abend 11 Uhr auf der Strecke der Dampfbahn Zoologischer Garten-Grünwald vorgekommen. 20 Personen, namentlich Bergolder-Familien, hatten am genannten Tage eine Partie nach dem Grünwald unternommen und zwar mittelst eines Kremfers des Fuhrherrn Moritz, Holzbringerstraße 45. Bei der Rückkehr Abends nach 10 Uhr fuhr der Kremfer, trotz des bestehenden Verdachts, auf der rechten Seite des Bahndammes und auch eine weitere Strecke auf den Eisenbahnschienen. Erst als der Dampfwagen in Sicht kam, bog er aus, bog aber, ungeachtet der dringlichsten Warnungen der Anwesenden des Kremfers, kurz vor dem Orrandrausen der Maschine über die Schienen, so das die letztere den Wagen umwarf und die verheerendsten Verletzungen anrichtete. Am Hof Weinbergsweg Nr. 7, dessen Ehefrau, welche den erlittenen Verletzungen im Elisabeth-Krankenhaus bereits erlegen ist, die Frau Bergolder Hilde, wohnhaft Fürstendammstraße 6, und vom Lothar Frieda; der letzteren wurden beide Beine im Oberschenkel abgefahren und ist sie den Verletzungen auch bereits erlegen. Ferner ist schwer verletzt der Tischler Osk. Brunnenberg 11 wohnhaft. Nach den von dem Herrn Anstaltsleiter erhaltenen Ermittlungen läßt die Beamten der Dampfbahn-Inspektorate Schuld, diese wird vielmehr einzig und allein der Fahrlässigkeit des Kremfers zuzuschreiben sein.

In der Nacht von Donnerstag zu Freitag wurde auf der Unterbaue ein Kahn in den Grund gehohrt. Am Nachmittag hatte der Potsdamer Gesangverein „Urania“ eine Bergungsfahrt nach Bichelwerder auf dem der Krabengesellschaft gehörigen Dampfer „Britannia“ veranstaltet. Auf der Heimfahrt nach Potsdam, es war um Mitternacht, fuhr der Dampfer rechts in den dort am Ufer haltenden, mit Kohlen beladenen Dampfschiff „Jda“ hinein, so das die Kajütenwand des letzteren eingedrückt wurde, das Wasser in den Raum drang und der Kahn unterging. Der gewaltige Rückschlag rief Angst und Schrecken bei allen Passagieren hervor, und Jammergeschrei erfüllte die Luft. Zum Ueberflus wurde aus dem Dampfer noch durch eine in folge des heftigen Zusammenstoßes ablokkirte Petroleumlampe eine Feuergefahr hervorgerufen, welche glücklicherweise jedoch durch schleuniges Löschens des Wassers bald beseitigt wurde. Dabei galt es, die aus dem Kahn heraufgehenden Hilferufe der in der dunklen Nacht durch die Wellen umhergewälzten Schifferleute, die Besatzung und 2 Kinder, zu erhören, die, nur mit dem Rettungsboje, aus dem nassen Element zu entkommen suchten. Ungeachtet ihrer eigenen Lage machten sich die wackeren Seeleute denn auch sofort an die Rettungsarbeiten, indem sie Lasse hinabwarfen und mittelst derselben die ins Wasser geworfenen glücklicherweise sämmtlich dem Leben zu erhalten vermochten. Die Berunglückten haben aber auch nichts weiter als das nackte Leben gerettet. Sie wurden in Sacrow ans Land gefahrt, mit ihnen viele Passagiere des Dampfers, die ihre fernere Fahrt für nicht geheimer hielten. So ganz war die Besorgnis nicht unbegründet; denn als der Dampfer die Alseneder Brücke passiren wollte, konnte er nicht durch, da um die Zeit der Brückenwärter die Jagklappen nicht öffnet. So der Brücke, aussteigen und in der Nacht den langen Weg nach Potsdam zu Fuß zurücklegen. Ein früher Schluß des verunglückten Abends! — Eine strenge Untersuchung dieses desastösen Schiffsunglücks wird hoffentlich die Ursachen desselben aufdecken. Die Mannschaft des gesunkenen Kahns behauptet, das ihre Laterne ordnungsmäßig gebrannt habe.

Ein im Hause Fionalsstraße Nr. 54 wohnhafter Arbeiter brachte am 31. v. M. Abends ein etwa 8 Tage altes weibliches Geschlecht mit der Angabe zur Wache des hiesigen Polizeireviers, das er dasselbe auf dem Hausflur des genannten Hauses vor dem Eingange des dort gelegenen Schanklokalis hilflos an der Erde liegend vorgefunden habe. Verursachet war das Kind mit einem weißen Hemdchen mit rothem Saum, weißen Mädchen und mit einem blau und weiß ge-

vorigen
und wieder
beim über
Donnerstag
die x. von
So ist
wohl noch
nicht ent-
schieden
nach 7 Uhr
die Zeughoff-
straße entlang,
wo ich mit
einem mir
unbekanntem
Arbeiter neben
einander
berging, mit
dem ich mir
etwas erzählte.
Da kam ein
Grenadier von
der 8. Kompagnie
des 3. Garderegiments
zu Fuß vom
Schießplatze
und ging auf
dem Trottoir
mitten zwischen
uns durch
und stieß uns
auseinander,
worüber ich
den Soldaten
zur Rede
stellte. Er
blieb hinter
uns ein wenig
zurück,
pflanzte sein
Seitengewehr
auf und ließ
mich an der
Ecke der
Zeughoff- und
Wangelstraße
von hinten
in den rechten
Oberarm.
Ich habe es
an demselben
Abend auf
der Wache
gemeldet,
wohin sich
auch mehrere
Zeugen
begaben.
Ich wurde
jedoch
abgewiesen.
Da ich nun
die Sache
weiter
verfolgt habe
und auch schon
darüber
vernommen
worden bin,
jedoch einen
Zeugen
beschaffen
soll, so wollte
ich Sie
ersuchen,
diesen Fall
zu veröffentlichen.
Vielleicht
meldet sich
jemand,
der Augenzeuge
dieser Affaire
war.
Wilhelm Larisch,
Zimmermann,
Zeughoffstr.
7, Hof 3 Tr.

der die Verurteilung herbeigeführt hatte, war folgender. Die Angeklagten, von denen Bering im Besitz des einen Kreuzes zweiter Klasse ist, hatten von der Oekonomie Kommission der königlichen Land Gendarmerie die Lieferung der Bekleidungsgegenstände erhalten. In dem Vertrage hierüber vom 15. März 1883 war festgelegt, daß die Kleidungsstücke aus dem Material, das allwöchentlich geliefert wurde, gegen feste Lohnsätze herzustellen seien. Es war ausdrücklich hinzugefügt, daß eine Veräußerung oder Verwendung des Materials zu anderen Zwecken streng verboten sei und als „Unreue“ angesehen und verfolgt werden würde. Im Februar 1884 wurde Verdacht gegen die beiden Angeklagten nach und nach eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet. Es wurde jedoch nur ein Fall ermittelt, in dem Material zu anderen Zwecken verbraucht worden war. Ein Stück Hofentuch, das dazu bestimmt war, für die braven Landgendarmen Hofentuche zu liefern, war von dem Angeklagten zu einer Schabrade für den Premierlieutenant von Bilaci verarbeitet worden. Der Lieutenant war zur Landgendarmerei abkommandiert worden und hatte sich rasch Equipanten müssen. Die Angeklagten machten geltend, daß sie keinen Vermögensvorteil gehabt hätten, da sie sich nur die Ausgaben und den Schneiderlohn vom Besteller hätten bezahlen lassen. Das Schöffengericht war jedoch der Ansicht, daß das unterschlagene Material durchaus nicht wertlos gewesen und daß die Unreue um so schlimmer sei, da die Oekonomiekommission sich nicht um den Verbleib eines jeden Fygen Tuches kümmern könne und erkannte auf die oben genannte Strafe. — In der gestrigen Verhandlung haben die Angeklagten um mildere Strafe. Sie seien hart genug schon dadurch bestraft, daß sie ihre „Lebensstellung“ verloren hätten. Was von ihnen ohne Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit ihrer Handlung unterschlagen worden sei, wäre nur Rohmaterial gewesen. Aus einem „Schmutzlappen“ sei die Schabrade entstanden. — Der Gerichtshof erkannte diese Gründe insofern an, als er an Stelle der Gefängnisstrafe eine Geldstrafe von 50 M., die jeder der Angeklagten zu zahlen hatte, legte.

Wegen Verletzung der Abperrungsmassregeln, welche von der Reinickendorfer Ortsbehörde zur Verhütung des Verbreitens einer epidemischen Viehkrankheit im Oktober v. J. angeordnet worden waren, verurteilte vor Kurzem das Schöffengericht des Amtsgerichts II den Führer Rämmerer aus Reinickendorf zu 6 Tagen Gefängnis. — Der Genannte hielt zum Betriebe seines Geschäftes 8 Pferde im Stalle, deren eines im Oktober v. J. an der Räube erkrankte; da diese Viehkrankheit ihrer Natur gemäß als ansteckende betrachtet wird, verhängte der Amtsvorsteher von Reinickendorf nach erfolgter Anzeige die Sperre über den Stall des Rämmerer. Der letztere aber kümmerte sich wenig oder gar nicht um die Schutzmaßregel; er brachte war, um sich vor weiterem Schaden zu hüten, die gesunden Pferde in einem anderen Stall unter, aber das erkrankte Pferd spannte er mit einem anderen gesunden zusammen vor einen Arbeitswagen, mit welchem er in der Stadt unbehindert fahren bisorgte, und der Orts-Gendarm fand bei der amtlich vorgenommenen Revision den Stall leer. Daraufhin war gegen R. wegen obigen Vergehens Anzeige erstattet worden und er wurde vom Schöffengericht dieserhalb verurteilt. Obgegen legte R. Berufung ein, indem er vor der Ferienstrassammer des Landgerichts II nachträglich den Einwand erhob, daß er zu jener Zeit, als die Stall-Revision bei ihm stattfand, das kranke Pferd nach der königlichen Tierarzneischule geführt hätte. Den Beweis für die Richtigkeit dieses Einwandes blieb Rämmerer aber im gestrigen Audienztermin vor Gericht schuldig; seinen Anträgen auf Freisprechung oder Umwandlung der ihm auferlegten Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe gab daher die Ferienstrassammer nicht statt und das erste Urteil ward demgemäß bestätigt.

Die Geschäftshandhabung eines unredlichen (!) Müllers unterlag gestern der Prüfung seitens der Ferienstrassammer des Landgerichts II in der Berufungssitzung. In der Viktor Berrin'schen Mühlenbesitzer Otto Müller als Mühlenmeister beschäftigt; ihm stand es zu, das gefilterte Rohmaterial zu Loh zu verarbeiten, und wie alle seine Berufsgenossen war er beim Klappen der Mühle auf seinen Profit bedacht. Endlich aber beachtete ihn nach statighabter Kontrolle der Besitzer der Mühle, Zimmermeister Berrin, einiger Unterschleife von ungefähr 61 Pfund fertiger Loh und das Spandauer Schöffengericht erkannte gegen Müller wegen dieses Vergehens auf 10 Tage Gefängnis. Müller legte gegen dies Urteil Berufung ein und berief sich zu seiner Rechtfertigung auf einen nach seiner Angabe in dem Müllereigewerbe bestehenden Gebrauch, wonach es üblich sei, daß, wenn durch Beschädlichkeit des Müllers das Verschleiden des Rohmaterials beim Mahlen verhindert wird, sich stets auf 100 Pfund 1 1/2 Pfund Ueberschuß erzielen lasse und usanzemäßig dem Vohmüller als Profit zufalle, ähnlich wie bei der Kornmüllerei auf 100 Pfund stets 5 Pfund gerechnet werden. — Nach Vernehmung eines gerichtlichen Sachverständigen, des Mühlenbesizers Dumez aus Rixdorf, ließ der Gerichtshof diesen Einwand nicht gelten, denn der Sachverständige gab sein Gut-

achten dahin ab, daß von einem Ueberschuß in der Vohmüllerei keine Rede sein könne, wohl aber von einem Ranlo in der angegebenen Richtung; bei der Kornmüllerei liege die Sache anders. Demgemäß verwarf der Gerichtshof die Berufung des Angeklagten und bestätigte das erste Urteil.

Vereine und Versammlungen.

Der **Fachverein der Drechsler, Knopfaber und verwandten Berufsge nossen** hielt am 31. Juli eine Mitgliederversammlung in Sägers Lokal, Grüner Weg 29, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Der von der Innung nach Beisitzig einderufene Drechslerstag und die Stellung des Fachvereins zu demselben. 2. Beschlußfassung über die Herrenpartie. 3. Verschiedenes. Zunächst verlas der Vorsitzende einen Aufruf aus der Zeitschrift für Drechsler, Graveure, Eisen- und Holzbildhauer, in welchem zu zahlreicher Beihilfung sämtlicher Innungsmeister an dem nach Beisitzig einderufenen Drechslerstag aufgefordert wurde. Darauf wurden vom Vorsitzenden Herrn Schrader sowie den Herren Hildebrandt und Sandermann die Beirerungen der Innungen einer scharfen Kritik unterzogen, namentlich wurde getadelt, daß zu den Innungsblättern die Gesellen ganz und gar beiseite gelassen werden; daß man immer über das Wohl (?) der Gesellen berathen will, ohne daß man deren Wünsche hört; es hätte doch müssen ein Gesellen-Ausschuß gewählt werden, der Sachen, welche die Gesellen angehen, auch mit berathen könnte. Es sei direkt eine Angelegenheit der Gesellen, wenn man die Gründung einer Krankenkasse auf die Tagesordnung setzt. In der Diskussion wurde dann die Frage aufgeworfen, ob man nicht 1 oder 2 Delegierte vom Fachverein nach Beisitzig entsenden sollte, um dort Protest gegen das Vorgehen der Innung zu erheben. Die Drechsler Beisitzig entsenden einen Delegierten; deshalb wäre es Pflicht der Berliner, ebenfalls 1 oder 2 Mann zu schicken. Dieser Vorschlag wurde jedoch abgelehnt, da hier in Berlin 3 Fachvereine der Drechsler und Berufsge nossen bestehen, und konnte die Verschmelzung derselben bisher noch nicht stattfinden, weil noch immer die Genehmigung des Statuts seitens des Polizeipräsidiums nicht eingetroffen ist. Es soll nun in einer öffentlichen Versammlung sämtlicher im Drechslerfach beschäftigten Arbeiter die Wahl von Delegierten vorgenommen werden. — Nachdem Punkt 2 der Tagesordnung wegen vorgerückter Zeit abgesetzt und noch einige interne Angelegenheiten des Vereins erledigt waren, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung um 12 Uhr.

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter. Die Versammlung, welche am Sonnabend Abend bei Stratweil stattfand, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Herr Dr. Bendendorff sprach „Ueber Feuerbestattung“. Die sich daran knüpfende Diskussion gab zu einem lebhaften Meinungsaustausch Anlaß. Unter dem Beifall der Versammlung erklärten die Herren Jubel, Schmidt und Krug ihre Ueber einstimmung mit dem Vortrage; betonten aber, wie Herr Noelle, daß vornehmlich die Arbeiter für die entwickelten Ideen interessiert werden müßten. Nur wenn sich die Agitation auf die breite Masse des Volkes stütze, wäre Aussicht auf Erfolg. Heute läme die Feuerbestattung wegen ihrer Kostspieligkeit nur Wenigen zu Gute. Herr Jubel hob insbesondere die hygienische Seite hervor. In einem Schlußwort faßte der Referent die geäußerten Ansichten zusammen, versprach, nach Kräften den geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen und gestreute endlich einige von Herrn Noelle geäußerte Bedenken. Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete die Quartalsabrechnung. Demnach belaufen sich die Einnahmen im letzten Vierteljahre auf 460 M., die Ausgaben auf 372,85 M., sodas ein Ueberschuß von 87,15 M. verbleibt. Barvermögen überhaupt ist vorhanden 193,45 M. Sechs Kollegen wurden mit 141 M. unterstützt. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit des Berichts. Dann wurde dem Kassirer Herrn Haal Decharge ertheilt. Der Vorsitzende Herr Schaar theilte hierauf mit, daß der Vorstand beschloßen habe, ein Mitglied wegen den Verein schädigender Aeußerungen über den Vorsitzenden aus dem Verein auszuschließen. Die Versammlung möge dem ihre Zustimmung geben. Die Worte, die dem betreffenden Mitgliede in den Mund gelegt werden, sind in der That schwer verständlich. Daß an das Mitglied, welches in der Versammlung nicht anwesend war, eine bestimmte, klare Einladung ergebe, und die Sache im Vorstande nochmals zur Verabingung komme, bestritten die Herren Giese, Jubel und Noelle. In diesem Sinne beschloß die Versammlung. Für eine sofortige Erledigung der Angelegenheit plaidirten die Herren Schmidt, Schaar u. A. Den Schluß der Versammlung bildeten interne Vereinsangelegenheiten.

Ortskrankenkasse der Zeugschmiede zu Berlin. Die Gewerbedeputation des Magistrats macht bekannt, daß auf Grund des § 33 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, der Herr Oberpräsident der Provinz Brandenburg mittelst Urkunde vom 13. Juli eine Abänderung des Statuts der genannten Kasse

vollzogen hat. Demnach betragen die an jedem Montage für die beginnende Woche fälligen und wöchentlich vom Kassirer abzuholenden Beträge: 1. für erwachsene Kassenmitglieder ausschließlich der Lehrlinge 89 Pf. 3. für Kassenmitglieder unter 16 Jahren und für Lehrlinge 21 Pf. Diese Abänderung tritt mit dem 1. August d. J. in Kraft.

Fachverein der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Aemalgirer und anderer Instrumentenmacher. Mittwoch, den 4. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Rast, Kommandantenstraße 71-72, Versammlung. T. D.: 1. Vortrag des Herrn Dr. Fiedel. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Verwaltungskomitees. 4. Verschiedenes. 5. Fragelasten.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle des deutschen Senefelder Bundes, Verwaltungsstelle Berlin. Alexanderstraße 31 im Restaurant Weiß, heute Abend 8 Uhr: 1. Mitglieder- und Verwaltungs-Versammlung. 2. Wahl von 2 Verwaltungsmitgliedern.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokalsekretariat, Berlin-Süd. Mittwoch, den 4. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung, Mariannenstr. 31/32. Tagesordnung: 1. Technischer Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokalsekretariat, Berlin-Nord. Mittwoch, den 4. d. Mts., Versammlung, Tagesordnung: 1. Der Handwerksrat und seine Kompetenz. 2. Schlichterin. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

Gauverein Berliner Bildhauer, Annenstraße 16. Dienstag, den 3. August, Delegiertenversammlung, Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Bericht der Delegiertenkommission über die Statistik. 3. Fortsetzung des Referats über die Jubiläumskunst-Ausstellung. 4. Verschiedenes.

* **Speisen-Kaufklub „Bahia“**, Bäckerstr. 16 im Restaurant Herrög, jeden Dienstag und Freitag Abends 9 Uhr.
* **Kaufklub „Zum Wrangel“** jeden Dienstag Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Wrangelstr. 32.

Kaufklub „Deutsche Flagge“ jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Wrangelstr. 128.

Letzte Nachrichten.

Der Gedanke, ein internationales Sozialisten-Gesetz zu schaffen, gewinnt in Holland sichtlich Anhänger. Mehrere der Regierung nahestehende Blätter rathen dem Minister des Innern Dr. Deemster, einen derartigen Antrag den europäischen Kabineteln zu unterbreiten. — So meldet die „Kreuz-Ztg.“ Wir bezweifeln nicht, daß die „Kreuz Ztg.“ wie die hinter sich stehenden Politiker — und zu den Politikern rechnen wir Herrn v. Hammerstein nicht — ähnliche Wünsche hegen, nur glauben wir an die Bereitwilligkeit anderer Regierungen nicht. Wenn schon, denn schon!

Volle Sicherheit für die Ruhe in Amsterdam haben bei den Behörden noch nicht vorhanden zu sein, denn am Sonnabend ließ der Bürgermeister eine Proklamation ausschlagen, durch welche er den Betrieb von Zeitungen und dem Druckachen auf den Straßen verbietet. Tags zuvor, nach der „Post. Ztg.“, in dem Stadtviertel, in welchem die Aufrubr vorgzugsweise getobt hätte, ein Flugblatt ohne Angabe des Verfassers sowie des Druckers vertheilt worden, worin die Bevölkerung wegen der „Juchigung“, welche sie den Vollziehern hatte angedeihen lassen, belobt und zu weiterem Widerstande aufgefordert wurde. Auch Infanterie war am Sonnabend nach Konstantin. — Im Haag fand eine gerichtliche Hausdurchsuchung in der Druckerei des sozialistischen Blattes „Excelsior“ statt.

Von den 1414 gestern vorgenommenen französischen Generalwahlen sind bis jetzt 486 bekannt, von den Gewählten sind 297 Republikaner und 147 Konservativen, außerdem haben 42 Stichwahlen stattgefunden. Die Republikaner haben 24 Siege gewonnen und 25 Siege verloren. Unter den Senatoren und Deputirten, die wieder zu Generalwahlen gewählt sind, befinden sich von Republikanern: Goblet, Fessier und Jules Ferry; von Konservativen: Brog Paris, Blichard und Lumetiere.

Aus England. London, Montag 2. August, früh. Richard Croft ist zum Staatssekretär für Indien, Standorte zum Staatssekretär der Kolonien und Stanley zum Handelsminister ernannt worden. London, Sonntag 1. August. Gestern Abend kam es in Belfast zwischen den Orangisten und Rationalisten zu Schlägereien, wobei von beiden Theilen mit Steinen geworfen wurde. Die Polizei war genöthigt, die Wasse einzuschreiten. Eine Anzahl von Verlesenen wurde verwundet, ein Knabe getödtet. Gegen Mitternacht war die Ruhe wieder hergestellt.

Briefkasten der Redaktion.

D. W. Wir halten das nicht für möglich; fragen jedoch bei Herrn L. selber an.

P. R. Fragen Sie gefälligst beim Landwehr-Commando, Kaiser Franz-Grenadierregiment, an.

Theater.

Dienstag, den 3. August.
Belle Alliance-Theater. Das Paradies. Akt III.: Im klassischen Dreieck.
Ostend-Theater. Vom Golde verführt.
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Poem von 101 Ranzotti.
Balhall-Theater. Capriccioso.
Kroll's Theater. Vorleses Gastspiel Heinrich Bötel und Carlotta Groll. Der Troubadour.
Central-Theater. Alle Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannsdahl. Kouplets von G. Böck. Rußt von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!)
Königstädtisches Theater. Die Bigenerbaronin.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
In diesem Jahre 1. ersten Male:
Die malerische französ. Schweiz.
Neu! Schweden. Neu!
Seriha-Reise. Carolinen-Inseln.
Eine Reise 20 Bg. Kinder nur 10 Bg.

Arme Augenkranken werden unentgeltlich behandelt täglich von 12-1 Uhr Sehrenstraße 26 (vis-à-vis der Passage). [229]

1 Bigarettenpresse, 20 Formen mit Bildern sehr billig, verl. B. Steinmar, Bergmannstr. 106 G. p.

Schlafopha mit Ausgieblasten für 18 M. zu verkaufen. S. Bräumer, Lindenstraße 107.

Soeben erschien Nr. 31 des
„Wahren Jakob“.
Zu beziehen durch die Expedition, Himmelsstraße 44.

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. — Haltestelle der Ringbahn. — Am Königsthor.

Dienstag, den 3. August:

Großes Militär-Concert und Extra-Vorstellung.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Theater-Vorstellung.

Grosses Kriegs- u. Fronten-Feuerwerk

der Pyrotechniker H. und E. Rastow, Bonander und Hornig.

Zum Schluß:

Die Erstürmung der Düpeler Schanzen.

Gr. pyrotechnisch-militärisches Schauspiel unter Mitwirk. von ca. 150 Pers.

Neue Welt-Kalender
für 1887.
Der
Kalender
für 1887.
Dieser Kalender enthält: 1. Die Weltkarte. 2. Die Weltgeschichte. 3. Die Weltliteratur. 4. Die Weltkunst. 5. Die Weltwissenschaft. 6. Die Weltreligion. 7. Die Weltethik. 8. Die Weltästhetik. 9. Die Weltphilosophie. 10. Die Weltwissenschaft. 11. Die Weltreligion. 12. Die Weltethik. 13. Die Weltästhetik. 14. Die Weltphilosophie. 15. Die Weltwissenschaft. 16. Die Weltreligion. 17. Die Weltethik. 18. Die Weltästhetik. 19. Die Weltphilosophie. 20. Die Weltwissenschaft. 21. Die Weltreligion. 22. Die Weltethik. 23. Die Weltästhetik. 24. Die Weltphilosophie. 25. Die Weltwissenschaft. 26. Die Weltreligion. 27. Die Weltethik. 28. Die Weltästhetik. 29. Die Weltphilosophie. 30. Die Weltwissenschaft. 31. Die Weltreligion. 32. Die Weltethik. 33. Die Weltästhetik. 34. Die Weltphilosophie. 35. Die Weltwissenschaft. 36. Die Weltreligion. 37. Die Weltethik. 38. Die Weltästhetik. 39. Die Weltphilosophie. 40. Die Weltwissenschaft. 41. Die Weltreligion. 42. Die Weltethik. 43. Die Weltästhetik. 44. Die Weltphilosophie. 45. Die Weltwissenschaft. 46. Die Weltreligion. 47. Die Weltethik. 48. Die Weltästhetik. 49. Die Weltphilosophie. 50. Die Weltwissenschaft. 51. Die Weltreligion. 52. Die Weltethik. 53. Die Weltästhetik. 54. Die Weltphilosophie. 55. Die Weltwissenschaft. 56. Die Weltreligion. 57. Die Weltethik. 58. Die Weltästhetik. 59. Die Weltphilosophie. 60. Die Weltwissenschaft. 61. Die Weltreligion. 62. Die Weltethik. 63. Die Weltästhetik. 64. Die Weltphilosophie. 65. Die Weltwissenschaft. 66. Die Weltreligion. 67. Die Weltethik. 68. Die Weltästhetik. 69. Die Weltphilosophie. 70. Die Weltwissenschaft. 71. Die Weltreligion. 72. Die Weltethik. 73. Die Weltästhetik. 74. Die Weltphilosophie. 75. Die Weltwissenschaft. 76. Die Weltreligion. 77. Die Weltethik. 78. Die Weltästhetik. 79. Die Weltphilosophie. 80. Die Weltwissenschaft. 81. Die Weltreligion. 82. Die Weltethik. 83. Die Weltästhetik. 84. Die Weltphilosophie. 85. Die Weltwissenschaft. 86. Die Weltreligion. 87. Die Weltethik. 88. Die Weltästhetik. 89. Die Weltphilosophie. 90. Die Weltwissenschaft. 91. Die Weltreligion. 92. Die Weltethik. 93. Die Weltästhetik. 94. Die Weltphilosophie. 95. Die Weltwissenschaft. 96. Die Weltreligion. 97. Die Weltethik. 98. Die Weltästhetik. 99. Die Weltphilosophie. 100. Die Weltwissenschaft.

Selbstunterricht
in der einfachen und doppelten männlichen
Buchführung
und Darstellung eines neuen höchst klaren Systems zur doppelten Buchführung nach der Methode von C. Schmidt, Lehrer der Handelswissenschaft.
Preis 1 M. 50 Pf.
Zu beziehen d. d. Exped. d. „Berliner Volksblatt“, Berlin, Zimmerstraße 44.

2 Zuschneider
bei gutem Lohn von einer Berliner Filialfabrik gesucht. Offerten erbeiten unter R. W. an Rud. Rosse, C. Königstr. 55.
Tüchtige Arbeiterinnen auf Balleten langt Frau Vötting, Aderstraße 89.
Der unentgeltliche Arbeit
Nachweis der
Klavierarbeiter
befindet sich
bei Stramm.

Tischler
Arbeits-Vermittelung geschieht unentgeltlich. Adressenaussgabe an Wochentagen von 9-11 Uhr Vormittags.
Bergerstraße 11, Berlin.